

Danziger Volksstimme

Eingelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Vernordungs-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 216 61. Von 6 Uhr abends
Schriftleitung 212 06. Anzeigenannahme:
Expedition und Druckerei 219 97.

Preis des Monats 2,00 G. wöchentlich
0,60 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, dazu die
Post 0,20 G. monatlich für Sommer und Winter
zusammen 3,00 G. Die 10 teils. Beile 0,40 G. Me-
tallteile 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00
Goldmark. Abonnements- und Anzeigenauf-
träge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Nr. 215

Sonntabend, den 14. September 1929

20. Jahrgang

Was sich aus den Untersuchungen ergibt:

Alle stecken unter einer Decke

Die Fäden reichen bis zu den Deutschnationalen — Die Rolle, die Welsche spielte

Die bisher in der Bombenattentatsaffäre in Schleswig-Holstein aufgenommenen Vernehmungprotokolle der dort verhafteten Personen sind am Freitag der Abteilung Ia des Berliner Polizeipräsidiums übermittelt worden. Aufgabe der Berliner Kriminalpolizei ist es jetzt, durch Vergleich der Altonaer Protokolle mit den Ergebnissen der Berliner Verhöre festzustellen, ob sich daraus neues, belastendes Material gegen die in Berlin festgenommenen Personen ergibt, oder ob zur Klärung von einzelnen Punkten noch einmalige Vernehmungen bzw. Gegenüberstellungen notwendig sein werden. Erst wenn diese verhältnismäßig umfangreiche Arbeit beendet ist, wird die Polizei an eine Vorführung der in Berlin in Gewahrsam befindlichen Personen vor den Vernehmungsrichter denken können.

Vertrauensmann der ganzen Rechte

Ueber die Hintergründe der Bombenverschwörung wird dem „Soz. Pressedienst“ aus Holstein geschrieben:

Von den Verhafteten in der Attentatsaffäre hat bisher allein der „Landvolksbund“, Oberleutnant a. D. Bruno Welsche aus Ikehoe ein Geständnis abgelegt. Er hat die Mittäterschaft an dem Anschlag zu Weidenstedt zugegeben. In diesem Zusammenhang dürfte die Mitteilung interessieren, daß

Welsche Kreislagerführer des Landbundes

in Ikehoe war. Dies ist um so bedeutsamer, als die Parteien und Organisationen der Rechte ängstlich bemüht sind, jeden Zusammenhang mit der Landvolkbewegung und den Bombenversuchern in Abrede zu stellen. Welsche hat aber nicht nur beiden Organisationen angehört, nein, er war getreuer Anhänger der „Frieden und Recht“ Bewegung in der Landvolkbewegung. Die Landvolkbewegung Schleswig-Holsteins, die eine rein politische Bewegung war, stand zunächst unter dem Einfluß der Bauernbundführer Johannsen-Neuenhoop und Samkens-Petersen. Die Landvolkbundführer gaben aber Weisung an ihre Anhänger, die Landvolkbewegung auf dem Wege „Arbeitslicher Durchdringung“ an den Landbund zu binden.

Neben den Landbundgrößen Wolf-Eisenberg und Hansen-Breitenfelde war es vornehmlich Welsche, der dieser Aufgabe dienete. Er knüpfte

enge Fäden zwischen Wehrverbänden und Landvolkbewegung,

gründete mit Hilfe des Stahlhelms und der Reitervereine des Landbundes die zum Teil berittene Jungnordmarkwehr, eine faschistische Jungbauernorganisation. Daneben war Welsche auch an der Gründung der beim Stahlhelm nahe stehenden Wehrorganisationen „Grüne Front“ und „Waggeellschaft Westküste“ beteiligt. Alle drei Wehrverbände verflocht er aufs innigste mit der Landvolkbewegung, innerhalb deren er sehr oft als Redner auftrat.



Hier war die Bombenfabrik

Die Wohnung des verhafteten Mitteldorf in Berlin-Nichtenberg, in der man ein Bombenlaboratorium entdeckte.

Seine Lehren fielen sogar neben dem mühen-Geschmisse der Landvolkbundführer auf durch besonders niederträchtige Agitationslügen und die mit kalter, wohlbedachter Bosheit vorgebrachten Anpöbelungen der Regierung und der Linksparteien. Welsche unterhielt

auch enge Beziehungen zu den Nationalsozialisten,

mit deren Hauptfinanzier, dem Mühlsteinfabrikanten Schneider, er eng befreundet war. Schneider hat bisher zur Finanzierung der „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung“, des nordmarkischen Blattes der N.S.D.A.P., 50.000 Mark beigetragen. Besonders liebte er sich Welsche auch der Dorffestungen des Volkstheater Lagers an. Dort sind ehemalige Baltikum- und Ehrhardttruppen angeheftet, die heute alle völkisch oder nationalistisch organisiert sind und durch ihr terroristisches Auftreten seit langem der Schrecken von West- und Mittelholstein sind.

Die „Hamburger Volkszeitung“ veröffentlicht u. a. einen Brief, in dem am 11. August

der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Bang, ein Freund Eugenbergs, Welsche — der inzwischen wegen der Teilnahme an Bauerndemonstrationen in mehrere Strafverfahren verwickelt war — herablich „für die hohe



Ernst v. Salomon



Hans Gest v. Tschow

Auszeichnung“ beglückwünschte, die er und seine Freunde durch Neudeutschland erhalten hätten. Es werde aber, so heißt es weiter, alles seine Zinsen tragen. Auch das Schwere, das Welsche jetzt durchzumachen habe.

Auch die Rolle von den Bombenattentätern in Schleswig-Holstein abzurufen, ist nicht ernst zu nehmen. Die Tatsache ist unbestreitbar, daß die Beziehungen der

Attentäter zu den Nationalsozialisten recht enge gewesen sind. So hat beispielsweise der verhaftete Goldschmied Pöhn aus Ikehoe noch im letzten Wahlkampf wiederholt nationalsozialistische Versammlungen geleitet. Wenn auch der Konkurrenzkampf zwischen den Nationalsozialisten und den Landvolkleuten offiziell zeitweilig recht hart war, so blieb die Personalunion nicht weniger Führer beider Bewegungen bis in die letzte Zeit hinein bestehen. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß die Nationalsozialisten Schleswig-Holsteins jemals ohne Verbindung mit den verhafteten Bombenattentätern gewesen sind.

Die russische Flotte vor Sela und Gdingen?

Polen will sich beschweren

Die Warschauer Presse veröffentlicht heute ein halbamtliches Kommuniqué über die am 9. und 10. d. M. in der Nähe von Sela und Gdingen stattgefundenen Manöver eines Geschwaders der russischen Kriegsmarine. Das Kommuniqué stellt fest, daß diese Manöver eine Antastung der polnischen Territorialgewässer gewesen seien, da sie in einer Entfernung von kaum zwei Seemeilen von der polnischen Küste stattgefunden hätten. Die polnische Presse fordert in ähnlicher Weise die Regierung auf, auf diplomatischem Wege Einspruch gegen diese angebliche Antastung der völkerrechtlichen Nebenbinnen zu erheben und von der Sowjetregierung Genugtuung zu verlangen.

Ehrhardts Trabant leugnet weiter

Der festgenommene Mitarbeiter des Kapitäns Ehrhardt, Blach, bestreitet nach wie vor jede Beteiligung an den Bombenattentaten. Die ihn hauptsächlich belastende Sprengkapsel Nr. 8 in seiner Wohnung will er noch vom Kriege her besitzen. Nach Gutachten ist eine betriebsmäßige Sprengkapsel auch bei der Bomben am Reichstag benutzt worden. Die bei ihm gefundene S-Munition will Blach für seinen zu einem Jagdgewehr umgearbeiteten Karabiner 98 gebraucht haben.

Zum Fall des Feuerwerkers Witski erklären angeblich „zuverlässige Stellen“ der politischen Polizei, daß die in seiner Wohnung beschlagnahmten Chemikalien sich entgegen der ersten Annahme nach dem Gutachten der Sachverständigen nicht zur Herstellung von Sprengstoff eignen.

Wieder explodierte Dynamit

Eine Fabrik flog in die Luft — 5 Arbeiter getötet — Verhütungsversuche mißlingen

Bei der Fabrik für die der Aktiengesellschaft Siegener Dynamitfabrik Köln bei Gredendrick ereignete sich gestern vormittag eine Explosion, welcher der stellvertretende Betriebsdirektor, der Betriebschemiker, ein Meister und zwei bewährte Arbeiter zum Opfer fielen.

Das Explosionsunglück entstand in einem unterirdisch gelegenen Scheidehaus des Werkes, wo ein Behälter mit Nitrosäureoxyd explodierte. Mit gewaltiger Detonation flog das ganze Gebäude in die Luft. Die Namen der fünf Toten sind: Betriebsingenieur Evers, Chemiker Dr. Ernst Müller, Werkmeister Ringemann, Arbeiter Utsch, Arbeiter Dicks. Ein Plagarbeiter ist leicht verletzt. Die Leichen der Getöteten wurden weit fortgeschleudert und fürchtbar verstimmt.

Ein im Scheidehaus beschäftigter Arbeiter hatte bereits gegen 10 1/2 Uhr bemerkt, daß der Delabfluß ins Stocken

geraten war und der Behälter infolge dessen überfließ. Er erkannte die ungeheure Gefahr und alarmierte unverzüglich den Kollegen aus dem Nachbarstollen und die Verkleidung. Man versuchte, das drohende Unglück zu verhüten, jedoch eine Stunde später ereignete sich die furchtbare Explosion. Der Arbeiter im Scheidehaus

entging dem Tode wie durch ein Wunder.

da er im Augenblick der Explosion gerade einen Behälter mit Öl ins Freie brachte. Die Unglücksstätte bildet einen wüsten Trümmerhaufen.

Die in einem Seitental unweit fürde gelegene Dynamitfabrik gehört der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff-Fabrik, die im Jahre 1926 mit der F. G. Farbenindustrie verschmolzen wurde. Bereits zweimal, im Jahre 1908 und während des Krieges wurde das Werk von schweren Explosionen heimgesucht. Die Explosion im Jahre 1908 machte es dem Erdboden gleich.

Die Seeabrüstungskonferenz kommt

In wenigen Monaten soll sie tagen — Die Einigung zwischen England und Amerika vollendet

Der amerikanische Staatssekretär für Äußere Angelegenheiten, Stimson, erklärte am Freitag vor Pressevertretern, daß Amerika und England sich über alle Grundprinzipien und fast alle Einzelheiten des Flottenabrüstungsproblems geeinigt hätten und für die nächste Seeabrüstungskonferenz der fünf Großmächte bereit seien. Die noch bestehende kleine Differenz betreffe etwa 30.000 Tonnen, und zwar nicht so sehr die Tonnenzahl, als die Frage, welche Größe und welches Geschützmaß innerhalb dieser Tonnenzahl verwendet werden solle. Man habe diese Frage jedoch als verhältnismäßig unwesentlich offen gelassen, daß es sich erst bei der Fränkertkonferenz entscheiden werde, wieviel Tonnenn und welche Typen jedes Land bauen solle. Die Einigung zwischen Amerika und England bedente eine tatsächliche Herabsetzung der Flottenstärke, indem ein Teil der in Folge der Erreichung der Altersgrenze ausweisenden Schiffe nicht ersetzt werde. Dem Steuerzahler würden durch den Wegfall der kostspieligen Neubauten in der Schlachtschiff-Klasse gewaltige Summen erspart, und es sei eine ganz andere Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens eingetreten.

Ein Programm auf sehr lange Sicht

Stimson gab weiter eine Erläuterung der Einigung dahingehend, daß man sich entschieden habe, der nächsten Seeabrüstungskonferenz folgende starke Reduzierung beider Flotten vorzuschlagen in der Erwartung, daß auch die anderen drei Großmächte entsprechende Schritte vornehmen: Erzielung der

Parität zwischen den Vereinigten Staaten und England im Jahre 1936 in der Kreuzerklasse, ferner eine Verringerung der Schlachtschiffe, indem man deren Ersatz verweigert; schließlich Reduzierung der Zerstörerklasse, so daß England und Amerika nur je zwischen 125.000 und 150.000 Tonn. Zerstörer im Jahre 1936 besitzen. Eine weitere Verringerung der Schlachtschiff-Tonnage ist für die zweitnächste Konferenz in Aussicht genommen, mit der man für 1936 rechnet.

Konferenz noch in diesem Jahre

Die Flottenabrüstungskonferenz der fünf großen Seemächte, Amerika, England, Japan, Frankreich und Italien, wird voraussichtlich im Dezember in Washington zusammengetreten. Die Einberufung erfolgt durch die amerikanische Regierung.

Späte Ehrenrettung der Kriegsdienstverweigerer

Aus London wird gemeldet: Die englische Regierung hat am Freitag durch Runderlaß an alle englischen Ministerien, die nach dem Kriege verfügten Strafmaßnahmen und Beförderungsbeschränkungen derjenigen Beamten und Staatsarbeiter, die im Kriege aus gewissen Bedenken sich weigerten, Kriegsdienste zu leisten, aufgehoben. Diese Beamten werden nunmehr, was Dienstalter, Beförderung und Pensionierung betrifft, ihren Kollegen im selben Dienstalter gleichgestellt.

Sie richten über sich selbst

Tagung der deutschen Richter — Auseinandersetzungen über die Rechtsprechung

Der deutsche Richtertag, der gestern in Köln begann, setzte ein mit einem erfreulichen Bekenntnis zur Republik. Nach Ansprachen des Reichsjustizministers von Guérard und des preussischen Justizministers Schmidt betonte der Vorsitzende des Deutschen Richterbundes, Senatpräsident Reichart im Schlusswort des Begrüßungsaktes:

„Die deutschen Richter stehen treu zur Verfassung. Dieses ist für sie kein Lippenbekenntnis, sondern es ist ihnen ernst mit dem Eid, den sie auf die Verfassung geleistet haben. Sie dienen der Verfassung nicht nur äußerlich mit dem Verstande, sondern auch innerlich mit dem Herzen.“

Trotz dieses Bekenntnisses war es nicht ganz zutreffend, wenn einer der späteren Redner meinte: Hiernach müßten alle Angriffe auf den Richterstand verstummen, und es wäre nicht lobbar, nach solchem Bekenntnis noch weiter den Vorwurf der Republikfeindschaft gegen die deutschen Richter zu erheben. Das Volk bildet sich sein Urteil über die Richter nicht nur nach den Bekenntnissen auf den Tagungen, sondern aus der Praxis.

Der erste Tag behandelte die Frage,

ob eine grundlegende Justizreform notwendig ist.

Diese Frage wurde vom ersten Referenten, dem Landgerichtspräsidenten Hermen (Koblenz) bejaht. Hermen will allerdings das Wort von der Vertrauenskrise nicht mehr für berechtigt halten, er räumte der Vertrauenskrise aber ein gutes ein. Sie habe bei der Richterschaft das Interesse für Reformen angeregt und neu belebt. Mit vollem Recht betonte Hermen: Heute trägt nicht mehr das Amt des Richters, der Richter muß sich vielmehr das Vertrauen seiner Volksgenossen, das ihn tragen muß, durch sein Können, Wissen und durch seine Persönlichkeit erringen. Deshalb will auch Hermen nicht von einem besonderen Richterrecht sprechen. Im übrigen ist Hermen der Ansicht, daß es an Richterpersönlichkeiten fehlt. Allein in Preußen gibt es 7000 Richter. Diese könnten unmöglich alle Persönlichkeiten sein, vielmehr

machte sich hier der Durchschnitt breit.

Hermen sieht die Zukunft in einer einschneidenden Verminderung der Zahl der wirklichen Richter. Hierzu kann seiner Ansicht nach nicht die sogenannte kleine Justizreform, auch nicht die Verminderung der Instanzen helfen, sondern als Radikalmittel schlägt Hermen vor, die freiwillige Gerichtsbarkeit völlig von der streitigen Gerichtsbarkeit zu trennen. Der Richter der Zukunft soll nur noch entscheiden, alles rein Verwaltungstechnische, die Vorbereitung des Verfahrens usw. soll ihm von Richtergehilfen abgenommen werden, die auch Volljuristen, aber keine eigentlichen Richter sein sollen.

So soll das Amt des Richters ausgedehnt werden von einer kleinen Schar erfahrener und hochqualifizierter Männer.

Man wird gegen diesen Gedanken vielleicht Zweifel vorbringen können, er ist aber jedenfalls eine gründliche Prüfung wert, und auch die Art, wie er vorgetragen wurde, mußte imponieren.

Und einer von der andern Sorte...

Gegen dieses Referat stießen die Ausführungen des zweiten Redners, des Reichsgerichtspräsidenten Lina, hart ab. Seine Ausführungen waren im Grunde der beste Beweis, daß die Vertrauenskrise noch nicht überwunden ist. Der Ton, in dem sich dieser Richter mit der Presse auseinandersetzt, wird etwa durch folgenden Satz charakterisiert: „Bedenken, die sich aus dem Bekenntnis zu ergeben, greifen zum Stoffe und pöbeln die Rechtsprechung an, weil in irgendeinem Urteil ihre Meinung nicht getroffen ist.“

Nach Lina sind an allem nur die Kritiker schuld, die nichts verstehen

und von der Wahrheit keine Ahnung haben, daneben sind die Parlamente schuld und die Gesetzgeber, auch die Minister. Nur die Richter selber sind an der Justizkrise völlig unschuldig. Es ist bezeichnend, daß zu den Kritikern des Herrn Lina ein Teil der Versammlung demonstrativ applaudierte. Namentlich, als Lina behauptete, daß das Ansehen der Justiz geschädigt worden sei von hohen Stellen, die sich abfällig über einzelne Urteile geäußert hätten! Dabei prägte Lina den seltsamen Satz: „Das Ansehen jeder Behörde im Volk ist nur abhängig von ihrem Rang und ihren

Bezügen (er fordert nämlich Gehaltssteigerung). Die Wertung des Volkes für die Justiz reicht genau so weit wie die Wertung der Justiz, die die Reichsregierung der Justiz angedeihen läßt.“ Das ist eine seltsame Selbstinschätzung!

Ein neuer englischer Vorstoß

Die Abrüstungsabrede in Genf

Die Kommissionsarbeiten der Völkerbundversammlung wurden am Freitag fortgesetzt. Das Interesse konzentrierte sich nach wie vor auf die englischen Absichten, wobei man mit Spannung eine Entscheidung erwartete, die Lord Cecil in der Abrüstungskommission vorlegen wird, und die eine vollkommene Verleugnung der Haltung der Konservativen bei den vorbereitenden Abrüstungsarbeiten bedeutet.

Nach einer Meldung des „Temp“ aus Genf zerfällt die erwartete englische Entscheidung in zwei Teile. Sie verlangt im ersten Teil die Beschleunigung der vorbereitenden Arbeiten derart, daß die immer und immer verlagte große Abrüstungskonferenz endlich zusammengerufen werden kann. In ihrem zweiten Teil verlangt die englische Resolution Aufklärung über folgende Punkte:

1. Ob die Abrüstung allgemein sei und in gleicher Weise die Armeen und das Kriegsmaterial zu Wasser, zu Lande und in der Luft umfassen soll.
2. Ob die Bestimmungen der Abrüstungskommission sich lediglich auf die Effektivkräfte der Armeen oder auf die Dauer ihrer Ausbildung richten oder beides zusammen erfassen sollen.
3. Ob nach Abschluß einer Vereinbarung die vertragsschließenden Parteien bereit seien, sich einer internationalen Kontrolle zu unterwerfen.

In dem zweiten dieser Punkte erblickt man in Frankreich einen englischen Vorstoß der Frage der ausgebildeten Reserven, in der Frankreich dank der Unterstützung Chamberlains im vergangenen Jahre sich mit seinem Standpunkt durchzusetzen vermochte.

Am Freitag mußte sich die Abrüstungskommission immer noch mit dem Vorstoß über die

finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten

beschäftigen. Der dänische Antrag, die Unterstützung nur bei einem direkten Angriff zu gewähren, dagegen nicht bei

Von neuem erhebt sich die Sorderung:

Die polnische Regierung soll zurücktreten

Verstärkte Kampfanzeige der Sozialisten — Auf dem Wege zur geinterten Opposition

In der gestrigen Sitzung der polnischen sozialistischen Sejm-Fraktion wurde einstimmig eine Entschließung gefaßt, in welcher erklärt wird, daß der einzige Ausweg aus der augenblicklichen politischen Lage eine Liquidierung des gegenwärtigen Regierungssystems sei. Als erster Schritt zur Liquidierung des Pilsudski-Regimes sei der Rücktritt des gegenwärtigen Kabinetts im Parlament durchzuführen. Diese Entschließung kommt einer Ankündigung einer unabhängigen Opposition gegen die Regierung auf parlamentarischem Boden gleich.

Ueber die Beschlüsse der Sitzung zu der beabsichtigten Konferenz mit der Regierung sowie zu der Initiative zwecks Einberufung einer außerordentlichen Sejm-Session ist offiziell nichts bekannt geworden, doch ist es allgemein bekannt, daß die sozialistische Fraktion sich für eine Unterstützung des Antrages auf Einberufung einer außerordentlichen Sejm-Session sowie gegen eine Anteilnahme an der Konferenz mit der Regierung ausgesprochen hat, falls diese außerhalb des Sejms stattfinden sollte.

Heute soll eine gemeinsame Konferenz der Linken und des Zentrums, d. h. der Sozialisten, der Wyzwolenie und der Bauernpartei, der Pilski-Partei, der Christlich-Demokraten und

Kriegsdrohung, wurde im Prinzip angenommen. Der von Deutschland gewünschte Verbindung des Abkommens mit einer allgemeinen Abrüstungskonvention, die auch von Dänemark, England und den Vereinigten Staaten gewünscht wird, haben sich am Freitag auch Schweden und Norwegen angeschlossen. Frankreich will mit einem Inkrafttreten der finanziellen Unterstützung erst beim Vorliegen eines Abrüstungsabkommens im Prinzip einverstanden sein.

Wieder ein unannehmbares Kompromiß

Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung

Die Besprechungen der Reichsregierung mit den Vertretern der deutschen Länder über die Reform der Arbeitslosenversicherung wurden gestern fortgesetzt, und zwar handelt es sich um die in den letzten Tagen von der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung vorbereiteten Kompromißvorschläge.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß diese zwischen der Reichsregierung und der preussischen Regierung erfolgte Verständigung über die Reform der Arbeitslosenversicherung auf einer Basis erfolgt ist, die für die Sozialdemokraten und Gewerkschaften nicht annehmbar ist.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat angesichts der noch schwebenden Verhandlungen die Einberufung einer Sitzung der Gesamtkonferenz in Aussicht genommen, die voraussichtlich am Freitag der kommenden Woche stattfinden wird.

Langsame Annahme der Arbeitslosigkeit

Die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung hat auch in der zweiten Augusthälfte in geringem Umfang weiter zugenommen.

Bürgerliche Einheitsfront zu den Kommunalwahlen

Die Mittelparteien suchen gegenseitige Führung

In Berlin sind zur Zeit Bemühungen über ein Zusammengehen der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Wirtschaftspartei bei den bevorstehenden Kommunalwahlen im Gange. Man will einen „Block der Mitte gegen rechts und links“ schaffen. Am meisten scheinen die Demokraten an einem derartigen Block interessiert zu sein. Warum, dürfen sie selbst am besten wissen. Weder finanziell noch in bezug auf die Mitgliederzahl steht es bei den Demokraten gut aus. In Berlin jedoch scheint man sich nicht einig zu werden.

Heiße Episode im D-Zug

Von Alfred Wolfenstein

Es wird jedem schon einmal zugestossen sein. Aber in der Eisenbahn hat es keine besondere Not und Note.

Zunächst ereignete sich, während der Zug durch einen endlosen Wald fuhr, drinnen eine der unsozialen Coupezüge, die unter Wägen kaum denkbar sind. Ein Herr hatte mit seinem Sohn die beiden Plätze an der Tür inne. Meistens lief der Sohn im Korridor herum. Daher meinte ein anderer Herr, der nirgends mehr Unterkunft gefunden hatte, sich in Abwesenheit des Knaben auf dessen Platz setzen zu dürfen. Der Vater verfinsterte sich; aber auf geradem Wege, durch den Jungen, konnte er den Herrn offenbar nicht verjagen. Also ging er zu seinem Sohn hinaus, dann erschien dieser, setzte sich auf den Platz des Vaters, dann erschien der Vater und stellte sich vor dem Herrn auf, der sich nun seinerseits erheben und wieder in den Korridor abziehen mußte.

Die beiden Türplätze grinsten sich an. Auch das schöne Mädchen am Fenster, mir gegenüber, kam mit mir ins Lächeln und bald ins Gespräch. Nach einer Weile stand sie auf und verschwand in der Richtung des Speisewagens. Ich folgte nicht lange danach, bog aber vorher zu einer Toilette ab, öffnete die Tür.

Es wird jedem schon einmal in seinem Leben zugestossen sein. Aber hier war es ein schönes junges Mädchen. Ich wich zurück, die Tür fiel wieder zu, ich ging über die wartende Harmonikastraße in den nächsten Wagen. Ich dachte die so entsetzlich gerahmten Verhältnisse in einem Zuge — auf der einzigen unausweichlichen Straße eines Zuges. Vermutlich lag ihr zunächst daran, mir nicht zu begegnen. Sie würde aber nicht wissen, ob ich ins Abteil zurück oder weiter zum Speisewagen gegangen sei. Nun, ich rührte mich nicht von der Stelle. Die Zeit sollte es heilen. Sie war Großstädterin.

Nach einer Viertelstunde sah sie sich aus der Tür. Ich sah sie in etwas verkrümmter Haltung langsam durch den taumelnden Wagen unserem Coupé zugehen. Vorsichtig klopfte sie hinein, am Rand der Scheibe. Dann wandte sie sich plötzlich an den heimatlosen Herrn vor mir und sprach ihn an. Aus ihrer Handbewegung wurde mir klar, daß sie ihn aufforderte, sich nunmehr ruhig auf den offenbar leer gewordenen Platz ihr gegenüber, auf meinem Platz, zu setzen. Er nickte dankend und folgte ihr hinein.

Als ich nach längerer Zeit hinging, beobachtete ich von draußen, daß zwischen sämtlichen Wägen, dem bösen Vater, dem Sohn, den beiden Mittelplätzen, dem fremden, vorher so leicht behandelten Herrn und meiner Dame eine allge-

meine heitere, unbefangene Unterhaltung im Flusse war. Da gab es nur zweierlei zu tun. Entweder trat ich ein, beanspruchte meinen Platz und versuchte, sie über einen solchen, nur auf leichtem Kiegelvergehen beruhenden Zwischenfall und Zufall wieder hinwegzubringen; oder ich mußte im Gegenteil auf ihre Seite eingehen. Hierfür entschied ich mich, angesichts ihres wiederholten Gesprächs, und ich begrub die letzte Aussicht auf Fortsetzung unserer Freundschaft, indem ich die einzige unausweichliche Straße des D-Zuges räumte und mich vor der Ankunft an der großen Endstation meinerseits hinter jene Türe begab, bis sich alle von einander verabschiedet hatten; dann erit holte ich meinen Koffer aus dem leeren Abteil.

Querschnitt durch die chinesische Kunst

Eine aufsehenerregende China-Sammlung in Dresden

Zur Zeit ist im Dresdener Staatlichen Kunstgewerbemuseum eine in ihrer Art einzigartige China-Sammlung aus dem Besitz von Frau Professor Olga Julie Wegener (Berlin) als Leihgabe ausgestellt. In den bedeutendsten Stücken der China-Sammlung, die einen unermeßlichen Wert besitzen dürfte, zählen eine Reihe von chinesischen Zinshornmalereien, auf Selde in Form aufrollbarer Wandfrische oder Wandschirme aufgetragen. Das wesentliche Kennzeichen dieser dem 18. Jahrhundert entstammenden Zinshornmalereien ist die seltene Kombination von Naturalistik und symbolisch-allegorischer, ornamentaler Stilisierung. Das kostbarste Stück in dieser Art ist zweifellos der sogenannte „Hundert-Frauen-Fries“, der Szenen aus dem täglichen Leben der Frauen zeigt, darunter, wie sie nähen, sticken, dem Gesang obliegen usw.

Es handelt sich zumeist um die Schöpfungen von Meistern, die schon in einer verhältnismäßig frühen Periode künstlerisch übertragendes geleistet haben. Das gilt auch von den Schmuckstücken und in ihrer Art einzigartigen Gürtelschnitten: Halbbedeckten, in die alle möglichen bildlichen Darstellungen oder ornamentalen Verzierungen von geübter Hand eingraviert sind. Die Wegener-Sammlung vermittelt jedenfalls einen anschaulichen Querschnitt durch die chinesische Kunst, deren letzte Grundlagen metaphysisches Denken, Religion, Dienst an der Gottheit und kosmogonische Prinzipien festliegen.

Meteorologischer Weltkongress. In Kopenhagen findet dieser Tage ein internationaler Meteorologischer Kongress statt, an dem sich Vertreter aus allen Weltteilen beteiligen, darunter Professor Bergerell (Deutschland), der Präsident des internationalen meteorologischen Komitees; van Everdingen (Holland); der französische General Delcambre; der

englische Colonel Gold; Dr. del Junco (Spanien). Den Kern der Verhandlungen bildet die Frage der Zusammenarbeit aller meteorologischen Stationen der Welt.

Alexander Tairoffs Saisonpläne. Tairoffs Moskauer Kammertheater ist während des Sommers einem Umbau unterzogen worden, der hauptsächlich eine Erweiterung des Bühnenspiels wie des Zuschauerraumes bezweckt. Am 25. Dezember d. J. feiert das Kammertheater sein 15jähriges Bestehen mit einer Neueinstudierung der „Baedra“ von Racine, die in der Tairoffschen Inszenierung auch bei der Auslands-tournee des Moskauer Kammertheaters Interesse erweckte. In Uraufführungen bringt Tairoff in dieser Saison: „Natalja Zarowna“ von S. Semenow, „Luch und Herz“ von Puschkin und „Gradow“ sowie Weill-Bredts „Dreigroschenoper“. „Natalja Zarowna“ behandelt aktuelle Probleme des Sowjetlebens, während „Luch und Herz“, ein kulturgeschichtlich interessantes Sittenstück aus der Zeit der Leibeigenschaft, die Zustände an einem „Hoftheater“ des damaligen russischen Landadels entrollt.

Ein Drama Geheimrat Finkelnburgs. Der Präsident des Strafvolkungsamts, Geheimrat Oberjustizrat Dr. Finkelnburg, hat ein Drama geschrieben „Amnestie“, das die Volkshühne zur Uraufführung angenommen hat. In diesem Werk schildert Geheimrat Finkelnburg den Strafvolkungsamt, die sexuelle Not der Gefangenen und die Stellung der Behörden zu politischen Verbrechern.

Fairbanks und Shakespears. Unter den Passagieren der „Mauretania“, die dieser Tage auf der Reise nach Cherbourg zu Plymouth eintraf, befanden sich Mary Pickford und ihr Gatte, Douglas Fairbanks. Ueber seinen neuen Sprechfilm befragt, den er nach Shakespears „Der Widerspenstigen Zähmung“ bearbeitet hat, erklärte Fairbanks, daß es sich bei dieser Bearbeitung des Shakespearschen Lustspiels zum Sprechfilm um eine „typische amerikanische Komödie handele, die ihren Weg machen werde“. Mary Pickford und ihr Gatte sind nach Europa gekommen, um sich von der schweren Arbeit zu erholen, die sie lange Zeit beschäftigt und ihnen keine Ruhepause gegönnt hat.

Sowjetgelehrte in Amerika. An dem vom 1. bis 7. September d. J. in Newyork tagenden 9. Internationalen Psychologenkongress nimmt auch eine Gruppe sowjetrussischer Gelehrter teil, und zwar die Herren Spielrein und Hellerstein vom Wissenschaftlichen Forschungsinstitut für experimentelle Psychologie, Universitätsdozent Borowski, Prof. Swanow-Smolenski vom Moskauer Pädagogischen Institut und Luria, der Leiter des Psychologischen Laboratoriums der Akademie für kommunikativen Erziehung. Nach Schluß des Kongresses werden die sowjetrussischen Gelehrten sich noch etwa drei Monate zwecks wissenschaftlicher Studien in Amerika aufhalten.

Die geplante Aenderung des Wohnungswirtschaftsgesetzes

Es geht ohne allgemeine Mieterhöhung

Das Gesetz muß sozial gestaltet werden / Neue Wege in der Aufbringung der Wohnungsbauabgabe

Die Auseinandersetzungen über die Neugestaltung des Wohnungswirtschaftsgesetzes sind in ein neues Stadium getreten. Sie haben sich bekanntlich bereits so weit zugespitzt, daß eine ernsthafte Krise in der Regierung ausgelöst worden ist.

weil der Besitzer eines Grundstückes mit größeren Wohnungen natürlich verhältnismäßig nicht größere Aufwendungen für die Unterhaltung seines Hauses zu machen hat, als der Besitzer von Kleinwohnungen; eher umgekehrt.

Derjenige, der das Glück hat, unter staatlichem Schutz eine feinen Wünsche und Bedürfnisse entsprechende, preiswerte Wohnung sein eigen nennen zu können, aus der er weiterhin nur entfernt werden kann, wenn eigenes großes Verschulden vorliegt, auch verpflichtet ist, dazu beizutragen, daß seine minderbegünstigten Volksgenossen in Neubauwohnungen Unterkunft für sich und ihre Familie erhalten.

Heranziehung der Läden zur Wohnungsbauabgabe

gefordert werden, um einer ins Auge fallenden, auch in Hausbesitzerkreisen immer betonten Ungerechtigkeit abzuhelfen, denn eine solche durch nichts begründete Ungerechtigkeit ist es doch zweifellos, wenn der eine Hausbesitzer, dessen Haus nur Wohnungen enthält, 30 Prozent der Mieten als Wohnungsbauabgabe zahlt, während der andere, dessen Haus ganz oder zum Teil Läden, Büro- und Geschäftsräume enthält, hinsichtlich dieser Mieten, die nach dem Rauminhalt der Räume gemessen, meist ein Vielfaches an Miete gegenüber den Wohnungen bringen, von der Wohnungsbauabgabe hinsichtlich dieser Räume befreit ist.

In welchem Maße Läden usw. zur Wohnungsbauabgabe herangezogen werden können bzw. müssen, wird sich erst ergeben, wenn Material darüber vorliegt, welchen Gesamtlebensmietwert diese Objekte darstellen. Von der Friedens-

Das bestehende Wohnungswirtschaftsgesetz verbannt sein Bestehen der Notwendigkeit.

- 1. die Mieter der bestehenden Wohnungen vor unberechtigten Forderungen der Hausbesitzer zu schützen, 2. die Mittel für den Wohnungsbau aufzubringen.

Die Notwendigkeit zu 1 ergibt sich aus der Tatsache, daß auf dem Wohnungsmarkt Angebot und Nachfrage sich bei weitem nicht die Waage halten, die Notwendigkeit zu 2 aus der Tatsache, daß aus mehrfachen Gründen, die so allgemein bekannt sind, daß sie hier nicht aufgeführt zu werden brauchen, nicht damit gerechnet werden kann, daß ohne Vereinstellung erheblicher öffentlicher Mittel der aus Kriegs- und Nachkriegszeit sich ergebende katastrophale Wohnungsmangel behoben, oder auch nur eingeschränkt werden kann.

Der Mieterschutz erstreckt sich — das Wesentliche herausgegriffen — auf den

Schutz des Mieters gegenüber

- a) der unberechtigten Kündigung der Wohnung, b) der Forderung unberechtigter Mietpreise.

Die bestehende Gesetzgebung hat sich nun den Mieterschutz, soweit es sich um den Schutz gegen übertriebene Forderungen für Wohnungsmiete handelt, recht leicht gemacht. Sie bestimmt generell, daß die Grenze, über welche hinaus kein Mieter von Mietwohnungen zur Zahlung von Wohnungsmieten herangezogen werden kann, bei 100 Prozent der Friedensmiete liegt, wobei sie 70 Prozent dem Hausbesitzer zubilligt und 30 Prozent als Wohnungsbauabgabe erhebt.

Diese schematische Regelung bringt es mit sich, daß sie ihren Schutz nicht nur dem wirtschaftlich Schwachen, — der ihn verdient — sondern auch dem wirtschaftlich Starken — der ihn nicht nötig hat — bietet. Sie hat es mit sich gebracht, daß m. E. heute

zahlreiche Mieter unberechtigte Kuckhener eines Systems geworden sind, dem, als es zur Anwendung gebracht wurde, durchaus nur das Ziel vorstrebte, die wirtschaftlich Schwachen zu schützen.

Dieses Ziel war richtig und muß auch heute noch verfolgt werden. Keineswegs aber kann es Aufgabe der Gesetzgebung sein, den leistungsfähigen Kreisen der Mieter Vermögensvorzueile — in der Gesamtheit in ganz erheblichem Umfange — zu sichern, auf Kosten, sei es der Hausbesitzer, sei es der Allgemeinheit, sei es der Wohnungslosen. Gerade die letzteren, die überwiegend den Kreisen der wirtschaftlich Schwachen angehören, sind, wenn sie auf eine mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln hergestellte Wohnung reflektieren, genötigt, Mieten zu zahlen, die der wirtschaftlich starke Mieter einer Mietwohnung für seine räumlich oft größere und vielfach günstiger gelegene Wohnung nicht aufzubringen braucht. Das ist zweifellos ein großes Unrecht.

In den Kreisen des sogenannten Mittelstandes hat man in Vorkriegszeiten durchschnittlich 1/2 bis 1/3 seines Einkommens für Wohnungsmiete aufgewendet. Seht man als typischen Vertreter des Mittelstandes den mittleren Beamten, so ergibt ein Vergleich zwischen dem Prozentsatz seines Einkommens, den er in Friedenszeiten und dem, den er heute für Wohnungsmiete aufwendet, daß dieser

von 20 und 25 Prozent auf weit unter 10 Prozent gesunken ist.

Man wird nun einwenden wollen, daß bei den gesteigerten Arbeitslöhnen sich der Prozentsatz seines Lohnes, den der Arbeiter früher und den er heute zur Wohnungsmiete angelegt hat bzw. anlegt, sich in denselben Grenzen bewegt, wie beim Mittelstand. Dieser Vergleich hint jedoch, beim Arbeiter ist die Wohnung immer nur ein mit der Befriedigung der dringlichsten täglichen Bedürfnisse vergleichbares Unterkommen gewesen, während die Wohnung des Mittelstandes doch immer das Dokument für eine gewisse Kulturstufe, der sich der Inhaber angehörig fühlte, sein sollte und es vielfach auch war. Es war selbstverständlich, daß das Betonen einer solchen gewissen Kultur Aufwendungen für Wohnungszwecke erforderte, die ja auch anstandslos gemacht wurden. Alle Ansprüche auf Gehaltsregulierungen, die von der Beamtenschaft gestellt und durchgesetzt wurden, haben immer diesen gewissen Kulturzustand betont, der erhalten bleiben mußte. Es ist logisch, daß sich dann auch die Aufwendungen für die Erhaltung dieses Kulturzustandes in ungefähr demselben Prozentverhältnis zum Einkommen bewegen müssen, wie in Vorkriegszeiten.

Wenn man diesen Erwägungen Raum gibt, darf man bei der Begrenzung der Höchstmieten für solche Wohnungen, die nicht nur ein nacktes Lebensbedürfnis befriedigen, sondern schon mehr oder weniger einem Kulturbedürfnis ihrer Inhabers Rechnung tragen, durchaus den schematischen 100proz. Satz überschreiten. Erkennt man das an, wird sich

die untere Grenze der Wohnungsgröße finden lassen, bei der mit einer Steigerung der 100prozentigen Miete vorgegangen werden kann.

Ich bin der Ansicht, daß sie bei der Dreizimmerwohnung liegt. Auch die Mieten dieser und der größeren Wohnungen dürften nicht schematisch, sondern nur unter Anwendung eines Schlußfels erhöht werden, der gefunden werden müßte, aus Wohnungsgröße, Anzahl der Haushaltsmitglieder ohne eigenes Einkommen und Gesamteinkommen der Haushaltsmitglieder. Ein solcher Schlußfels würde auch die Möglichkeit bieten, bei unvernünftiger harter Familie und geringem Einkommen die Drei- und in besonderen Fällen auch die Vierzimmerwohnung von der Mieterhöhung zu befreien.

Das Aufkommen aus einer solchen, geklärt vorzunehmenden Erhöhung der Mieten der größeren Wohnungen

wird nicht unerheblich sein. Es soll nun nicht etwa dem Hausbesitzer zusprechen, denn dazu liegt keine Veranlassung vor,

nierte wird bei der Berechnung der Wohnungsbauabgabe auch hier ausgegangen werden müssen, um dem Anreiz zu begegnen, durch Schummelverträge über eine geringere als die gezahlte Miete eine Verringerung der Wohnungsbauabgabe zu erreichen. Bleibt die Frage der

Erhaltung der bestehenden Wohnungen.

Aus Hausbesitzerkreisen kommt immer wieder die Forderung — sofern sie nicht dahin geht, die Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens überhaupt aufzuheben — die Wohnungsmieten generell zu erhöhen, weil es dem Hausbesitzer bei der jetzigen 70prozentigen Wohnungsmiete nicht möglich sei, seinen Verpflichtungen gegenüber dem Zinsendienst und der Steuerbehörde nachzukommen und dabei noch das Haus vor dem Verfall zu bewahren. Solche generell vorgebrachten Behauptungen sind wertlos für denjenigen, der zugeben will, daß es einen beschränkten Kreis von Mietausbesitzern — um solche kann es sich bei den hier anzustellenden Erwägungen immer nur handeln — gibt, deren vorgebrachte Klagen nicht ohne weiteres als unberechtigt bezeichnet werden können. Falsch wäre es, mit diesen Mietausbesitzern diejenigen unter einen Hut zu bringen, die aus spekulativen oder sonstigen Gründen in der Kriegs- und Nachkriegszeit Häuser an sich gebracht haben.

Es gibt nun kein Material darüber, aus dem sich ersuchen läßt, wie groß der Kreis derjenigen Hausbesitzer ist, denen nach dem Vorgelegten entgegenzukommen werden könnte. Es könnte nur aus eingehenden statistischen Aufnahmen gewonnen werden, welche für jeden in Betracht kommenden Hausbesitzer u. a. die Fragen nach Alter des Besitzes, Art und Höhe der Hypotheken, Zinsendienst, steuerliche Belastung, Mietaufnahmen, Aufwendungen für das Grundstück in den letzten Jahren, wirtschaftliche Lage des Hausbesitzers u. v. a. herauszuweisen. Gibt das vorgelegte Material eine unrichtige Vorstellung des Hausbesitzers und das Interesse der Öffentlichkeit an der Erhaltung der Wohnungen beizutragen, wird es sich ermöglichen lassen müssen, zu diesem Zweck ausreichende Mittel bereitzustellen, die aus der Wohnungsbauabgabe m. E. ohne Beeinträchtigung der Wohnungsbauabgabe abgezweigt werden können, wenn die Abgabe selbst durch die Heranziehung der Läden usw. Mieten und die gestaffelte Erhöhung der Mieten für die größeren Wohnungen nicht unerheblich erhöht wird.

Bei Anwendung dieser Gesichtspunkte läßt sich m. E. nicht nur den berechtigten Klagen eines gewissen Kreises der Hausbesitzer begegnen, sondern auch jede Erhöhung der Mieten für Kleinwohnungen vermeiden.

Schluß mit vorsintflutlichen Zuständen

Wird die Müllabfuhr endlich modernisiert werden? — Krupp führt einen Motormüllwagen vor



Der Wagen in Fahrt und nach der Entleerung

Noch primitiver als die Danziger Müllabfuhr kann die Abfuhr des Mülls überhaupt nicht sein. Ein vorsintflutliches Fuhrwerk raffelt durch Danzigs Straßen, das den Inhalt der Eimer, Kisten usw. aufnimmt. Meist unter gewaltiger Staubentwicklung. Die Arbeiter, die dieser unheimlichen Beschäftigung nachgehen müssen, sind zu bedauern, denn sie sind stündlich stärksten gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt. Das Entladen der Müllwagen spricht ebenfalls allen Grundfragen der Hygiene Hohn. Danzigs Müllabfuhr ist aus Gründen der Hygiene stark reformbedürftig.

In Großstädten des Reiches ist man längst dazu übergegangen, die Müllabfuhr zu modernisieren und hat besonders konstruierte Kraftwagen dafür in den Dienst gestellt. Maßgebend hierfür waren die Wirtschaftlichkeit der Müllabfuhr und ein leichteres, hygienischeres Arbeiten der Belader. Danzig sollte diesem Beispiel folgen.

Der bekannteste Wagen ist der Müllabfuhrwagen der Firma Krupp. Die Firma hat einen solchen Motormüllwagen nach Danzig geschickt, um ihn den hiesigen Behörden vorzuführen. Die Bedienungslente merden beim Entleeren der Gefäße nicht durch vorbeikommende Fahrzeuge gefährdet und können auch ihrerseits nicht den Verkehr auf dem Bürgersteig. Ein weiterer Vorteil, der für Danzig sehr wichtig erscheint, ist die Möglichkeit, den Wagen auch in den engen Straßen reibungslos zu beladen. Es dürften hier wohl nur wenige Straßen vorhanden sein, die nicht befahren werden können.

Das hineingeschüttete Müll wird durch eine schräg im Kasten gelagerte Schnecke (Patent Krupp) in den Kasten vorderteilt gefördert. Ist dieser gefüllt, so wird das Müll nach hinten gekippt und der Kasten vorderteil ist zum weiteren Beladen wieder frei. Dieses Kippen, das 1- bis 2mal während jeder Füllung erforderlich ist, erfolgt durch einen hydraulischen Hubzylinder. Auf gleiche Weise geschieht auch das Entleeren des Müllwagens auf dem Abdeplatz. Die hintere Wagenklappe wird hierbei automatisch geöffnet. Der Kippwinkel ist sehr groß, so daß eine restlose Entleerung ohne Hilfe der Leute erfolgt.

Es ist überhaupt kennzeichnend für dieses System, daß möglichst vermieden wird, die Bedienungslente mit dem Müll in Verbindung zu bringen.

Es besteht die Möglichkeit, jede Staubentwicklung zu verhindern, durch Einführung sogen. Einheits-Ringkammern. Solange noch nicht Einheits-Müllgefäße vorhanden sind, läßt sich natürlich eine geringe Staubentwicklung, die beim Kippen der Gefäße in den Müllwagen eintritt, nicht vermeiden. Um aber auch in diesem Falle die Staubentwicklung

zu mildern, ist der Wagen mit einem Staubschutzhohr versehen.

Der Krupp-Müllwagen ist ein moderner Karbauwagen mit Sechszylindermotor, gleichen Typs wie die in Danzig laufenden Sprengwagen, mit allen Neuerungen des modernen Automobilbaues versehen.

Von der Eisenbahn getötet

Selbstmord aus Liebeskummer — Der Kopf vom Rumpf getrennt

Einen schaurigen Fund machte gestern Abend gegen 11 Uhr ein Eisenbahnbeamter, der auf seinem Dienstgange den Bahnübergang an der Subertusallee in Zoppot passierte. Mitten auf dem Schienenstrang lag ein junger Mensch, dem der Kopf fehlte. Es wurde festgestellt, daß es sich um den 19 Jahre alten Malergehilfen Friedrich M. aus Zoppot handelte. Wie weiter festgestellt wurde, liegt zweifellos Selbstmord vor. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß sich der junge Mensch die Untreue seiner Braut so zu Herzen genommen hat, daß er glaubte, nicht mehr weiter leben zu können.

Von der Polizei geht uns folgende Mitteilung zu:

Gestern Nacht gegen 2 Uhr wurde der Volksgewache Zoppot von einem Bahnbeamten die Mitteilung gemacht, daß auf dem Bahnkörper in Höhe des Rennplatzes die Leiche einer männlichen Person liege, die anscheinend von einem Zuge überfahren worden sei. Es gingen zwei Beamte sofort zu der angegebenen Stelle und fanden die Leiche ca. 50 Meter hinter dem Stellwerk 302 auf dem Waage, mit dem Obersteil des Rumpfes auf einem Schienenstrang, liegend vor. Der Kopf des Toten, der vom Rumpfe getrennt war, lag ca. 20 Meter von der Leiche entfernt. Weitere Verletzungen des Körpers wurden nicht wahrgenommen. Bei der Durchsuchung der Kleidung wurde der Paß und ein Adressbrief vorgefunden. Es handelte sich um den Malergehilfen Friedrich M., am 6. 2. 1910 geboren, wohnhaft Zoppot, Heimstraße.

Auto- und Pferdefuhrwerke stehen zusammen. In Güterherberge stehen zwei in Richtung Danzig fahrenden Fahrzeuge zusammen. Es handelte sich um einen Dieseldieselmotorwagen und um ein einpänniges Fuhrwerk. Der Dieseldieselmotorwagen streifte das Fuhrwerk, dem ein Rad beschädigt und die Deichsel gebrochen wurde. An dem Auto wurde die Stoßstange verbogen. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Der geänderte Charakter

Auch die Seele braucht Gymnastik!

Anthan, das Wunder menschlicher Energie — Weihenberg und die falschen Propheten — Der Schlaf ist erlernbar

In Berlin hat sich vor kurzem eine Gesellschaft für Psychogymnastik gebildet. Sie sucht die Kenntnis der modernen Methoden der psychologischen Wissenschaft zu vermitteln...

Was ist Psychogymnastik; was kann sie dem einzelnen und der Gesamtheit leisten?

Die Medizin stellt die Leistungsfähigkeit der Kranken wieder her. Die Hygiene erhält die Leistungsfähigkeit der Gesunden. Der „Denkfortschritt“ ruft den sogenannten gesunden Menschenverstand zu erhöhter Wirksamkeit auf...

Das größte Plus oder Minus trägt den Sieg davon.

Es gibt die stimmungsmäßlichen und die zwiespältigen Charaktere; die Psychogymnastik gleicht ihre einseitige Schärfe aus durch Wandlung, Erkenntnis und Selbstverständnis...

Der Ostpreuße Carl Hermann Anthan, der in sein 81. Lebensjahr rüstig hineingit, ist armlos geboren; seine Fußfertigkeit hat er sich mit eiserner Willensenergie zum schranklosen Diener herangezogen...

Unabänderliche Körperfehler?

Ohne die Kraft am unbedeutenden Punkt reformmäßig zu erschöpfen, schaffe man im Wichtigen harmonische Werte. Es ist schon so: wie man die Welt mit der Seele aufbaut, so wirkt die Welt, die sich die Welt in unserer Seele spiegelt...

Schlaf und Pflicht, Ruhe und Arbeit sind voneinander abzugrenzen.

Der Lebensgenuss außerhalb des Pflichtkreises soll zu einem Drittel einer Liebhaberei gelten.

Wozum nicht einer geistigen Liebhaberei? Auf einem der Pflicht fernstehenden Gebiet sich tummeln, spielend sich erholen! Modellieren oder Sport treiben, Schach oder Backen, Billard oder wandern, ein Instrument oder lesen! Der gute Schlaf ist eine Kunst und eine Kunst, aber auch eine Gesundheit und eine Jugend, und eine Jugend...

als Sicherheitsgefühl im schnellen Entschlaflassen.

Doch wirkt der Typ mancher Chauffeurs und mancher Herrenfahrer abfärschend als Mißbrauch der Gewalt.

Die Wirklichkeit läßt die Kundenstücke studieren, ihre Verkäufer müssen Psychogymnastik üben. Sie erhöht, auch abgesehen von äußerem Vorteil das seelische und das gesamte Wohlbefinden. In ihr erlöst sich die Selbstbeziehung.

Theodor Kappeler.

Leute die in die Ferne blicken

Gründung eines „Allgemeinen Deutschen Fernsehvereins.“

Unter dem Ehrenvorsitz des Reichsrundfunkkommissars, Staatssekretär a. D. Dr. Hans Bredow und des Ministerialdirektors Krakow hat gestern in Berlin die Gründung des „Allgemeinen Deutschen Fernsehvereins“ (A. D. F. V.) stattgefunden. Dem Vorstand gehören an: die Herren Leopold Lehmann als erster Vorsitzender, Professor Hans Willibrod Weiß als zweiter Vorsitzender, sowie Dr. Magnus, Direktor der Reichsrundfunkgesellschaft, Hans Neuert, geschäftsführender Vorstandsmittglied des Reichsverbandes deutscher Funkhändler und Dr. Rudolf Lothar.

Nach den Satzungen bezweckt der Verein die Förderung des Fernsehens und die Vertretung aller damit zusammenhängenden Interessen, Anregung und Unterstützung praktischer, wissenschaftlicher und technischer Vorkarbeiten, Förderung und Sammlung einschlägiger Literatur, Belehrung und Information der Mitglieder durch eine Zeitschrift, Unterstützung

gleichgerichteter Bestrebungen, organisatorische, wirtschaftliche und finanzielle Vereinbarungen mit anderen für die Mitgliederinteressen wertvollen Verbänden und Vereinigungen.

Wasserhose über Südfrankreich

20 Millionen Schaden — Mehrere Personen ertrunken.

Am Freitag wurde das Städtchen Bezares von einer ähnlichen Katastrophe wie Toulon betroffen. Eine Wasserhose, die von einem gewaltigen Orkan begleitet war, verursachte einen Schaden von über 20 Millionen Franken. Mehrere Häuser, darunter das Rathaus, stürzten ein. Alle Wohnungen, die im Erdgeschoss liegen, sind 1 1/2 Meter hoch überschwemmt. Die Straßen sind aufgerissen, der Verkehr ist vollständig unterbrochen. In einem aus seinem Innern getretenen Fluß wurde ein Auto mit drei Personen aufgefunden, die von der Ueberschwemmung überrascht worden waren und ertrunken sind.

24 Stunden Unwetter in Toulon

Von dem furchtbaren Orkan, der am Donnerstag Toulon heimgesucht hat, geben jetzt Augenzeugen die ersten ausführlichen Schilderungen. Der Sturm hatte bereits seit 24 Stunden in Toulon gewütet und erreichte am Donnerstag Mittag seinen Höhepunkt. Finsternis, Hagel, Blitz und Orkan tobten gleichzeitig über der von panikartigem Schrecken ergriffenen Stadt. Im Nu verwandelten sich die Straßen in reißende Bäche, auf denen die verschiedensten Möbelstücke, Wagen usw., davongetragen wurden. Der Schaden wurde

vom Meer überschwemmt. Gleichzeitig trat der Fluß entgegen über die Ufer. Mehrere überschwemmte Stadtteile mußten wegen Einsturzgefahr der Häuser schnellst geräumt werden. Der Verkehr stockte. Die Straßenbahnwagen fanden einsam und verlassen in den zu Flüssen gewordenen Straßen. Von dem großen Blitzschlag, der vor der Stadt aufgestellt war, hatte der Sturm einen Teil der Röhre von den Uferfängen weggerissen, so daß ein Teil der von wilder Panik ergriffenen Tiere, darunter auch einige Maultiere, die Freiheit gewannen und erst später, nach aufregender Jagd, wieder eingefangen werden konnte. Erst am Freitag begann die Stadt langsam ihr normales Antlitz wiederzugewinnen. Tote sind anscheinend nicht zu beklagen. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest.

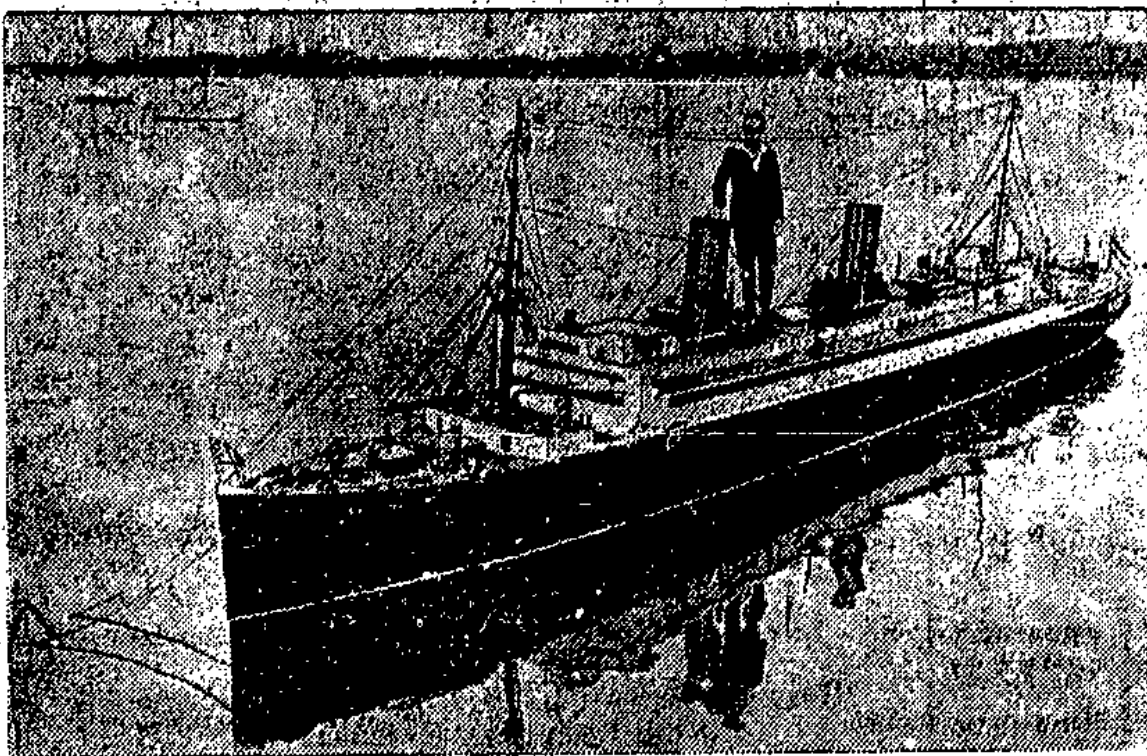
Schwere Gewitterschäden im Mittelrheingebiet

Ein schweres Gewitter verbunden mit wolkenbrüchigem Regen, hat gestern nachmittag im Mittelrheingebiet, insbesondere in der Gegend von Weppard, schweren Schaden angerichtet. Die herabstürzenden Fluten rissen in die Weinberge tiefe Furchen und schwenkten Erde und Rebstöcke fort. In fünf Stellen liegt der Schutt 1 1/2 Meter hoch und in einer Länge von mehreren hundert Metern auf dem Bergabwärts der Strecke Koblenz—Bingerbrück. Der Durchgangsverkehr auf dem zum Rhein führenden Weis konnte nur notdürftig eingeleistet aufrechterhalten werden.

Eröffnung der Bahn Tirschtiegel—Türlettel. Die neue Bahnlinie Tirschtiegel—Türlettel, die die Grenzstadt Tirschtiegel wieder an das Netz der Deutschen Reichsbahn anschließt, ist gestern dem Verkehr übergeben worden. Der Bau der neuen Linie war dadurch notwendig geworden, daß im Friedensvertrag der Wohnort Tirschtiegel an Polen gefallen ist. An den Einweihungsfeierlichkeiten, die mit einer Sonderfahrt der Gäste von der Kreisstadt Meseritz über Türlettel nach Tirschtiegel begann, nahmen als Vertreter des Reichsverkehrsministeriums der Präsident der Reichsbahndirektion Osten, Maßel, als Vertreter der preussischen Staatsregierung der Oberpräsident der Grenzmark Posen-Westpreußen, v. Bülow, als Vertreter der Provinzialverwaltung Landeshaupmann Dr. Caspari, teil.

Der kleine Ozeanries

Ein 12 Meter langes, prächtiges Modell des deutschen Ozeandampfers „Columbus“ hat ein Ingenieur in Potsdam erbaut. Das Modell, das seinem Original genau nachgebildet ist, ist mit einem Motor ausgerüstet und es unternimmt augenblicklich ausgedehnte Fahrten auf den Berliner Gewässern. Der Bau des Modells kostete etwa 15 000 Mark. Der kleine Ozeanries



Jagd nach dem Ausbrecherkönig

Fassadenkletterer Raffner erneut entwischt

Mit einem Komplizen — Das Abenteuer hatte ein schnelles Ende

Der berufliche Söldner und Fassadenkletterer Paul Raffner, der wegen zahlreicher großer Diebstähle eine Gefängnisstrafe von 4 1/2 Jahren zu verbüßen hat, brach am Freitag mittag aus der Strafanstalt in Berlin-Regel aus. Es gelang ihm, gemeinsam mit dem Sträfling Hermann Behrens die Zegeler Fort zu erreichen und sich dort verborgen zu halten. Als die Flucht entdeckt war, wurden sofort sämtliche Strafanstaltsbeamten und die Schutzpoliztreviere der Umgebung des Gefängnisses alarmiert, und zahlreiche Streifen unternahmen eine Durchsuchung der ganzen Gegend.

Paul Raffner wurde bald nach seiner Flucht in einem Walde in der Nähe der Strafanstalt versteckt von Beamten aufgefunden und nach kurzem Widerstand in die Strafanstalt zurückgebracht.

Ueber die Wiederergreifung des Fassadenkletterers Raffner meldet die „Post“: Gegen 14 Uhr wurde Raffner von den Beamten, die ihn verfolgten, gestellt. Sie gaben einen Schuß auf ihn ab, durch den er schwer verwundet wurde. Er brach zusammen und wurde in das Staatskrankenhaus übergeführt.

Behrens wieder festgenommen

Der Einbrecher Behrens, der zusammen mit dem bekannten Fassadenkletterer Raffner aus dem Zegeler Gefängnis ausgebrochen ist, wurde gestern abend von dem Revierposten vor dem ehemaligen Munitionsdepot an der Jungfernschloß festgenommen und auf dem nächsten Polizeirevier abgeliefert. Behrens, der nur mit Hemd und Hose bekleidet war, hatte sich dem Posten genähert. Als der Posten das Gewehr ansetzte blieb Behrens mit erhobenen Händen stehen und ließ sich festnehmen ohne Widerstand zu leisten.

Wie es Raffner möglich gewesen ist, aus seiner mit doppelter Vergitterung versehenen Zelle zu entkommen, ist bisher noch rätselhaft. Die Türen der beiden Zellen, aus denen die Sträflinge den Weg ins Freie gefunden haben, sind vollständig unverletzt geblieben. Man nimmt an, daß einer der beiden Ausbrecher es verstanden hat, sich einen Dietrich oder einen Nachschlüssel zu beschaffen. Im Gefängnis hatten sie über einige aufeinander gestellte Müllkästen die hohe Mauer erklettert und waren dann in der Richtung nach der Zegeler Fort verschwunden.

Paul Raffner, auf dessen Konto mindestens 20 bis 20 große Diebstähle fallen, hat in den letzten Jahren schon wiederholt durch seine abenteuerlichen Fassadenklettereien und Fluchterversuche von sich reden gemacht. Das letzte Mal war es ihm gelungen, während eines Gefangenentransportes durch die Rüstklappe an der Wagendecke der „Grünen Minna“ zu entweichen. Wegen der großen Gefährlichkeit die er bei allen seinen Fluchterversuchen an den Tag gesetzt

hatte, wurde er besonders scharf bewacht. Um so unerklärlicher ist es, wie es ihm dennoch gelingen konnte, erneut das Weite zu suchen.

Frauenraub in Griechenland

Um Lösegeld zu erpressen

Das Räuberumwesen hat in Mittelgriechenland in den letzten Tagen Formen angenommen, die die Regierung insbesondere in Mittelgriechenland zu großen Truppeneinsatzen veranlaßt hat. Die Räuber belästigen sich insbesondere in der Ergreifung junger Frauen, für deren Herausgabe sie jeweils ein hohes Lösegeld fordern.

Ein 15 jähriger Vatermörder

Mittat aus Rahe

In Marburg in Jugoslawien wurde der 15jährige Sohn des seit mehreren Tagen vermißten Gutbesizers Anton Horvat unter der Beschuldigung verhaftet, seinen Vater getötet zu haben. Nach längerem Kreuzverhör gestand der Sohn ein, daß er seinen Vater aus Rahe für eine Bückigung mit einer Hacke erschlagen habe. Die Leiche wurde in einem Hühnerstall versteckt aufgefunden.

Bechungen!

Im Oberharz fanden Waldbauer auf der Wurmberg-Luppe bei Braunlage einen völlig erschöpften Mann. Als ein von den Arbeitern herbeigerufener Arzt erschien, war der Fremde bereits gestorben. Es soll sich um einen Hauslehrer aus Berlin handeln, der sich schon seit einigen Wochen in jener Gegend aufgehalten und sich wegen Mangels an Verdienstmöglichkeiten nur von Blaubeeren und Pilzen ernährt hatte.

Advertisement for 'Institut für Zahnheilkunde' (Dental Institute) located at Pfefferstadt 71, Danzig. It lists services like dental plates, repairs, and extractions. Includes a small table with prices for various dental work.

Wo der Aufstand tobte

Siedlung im Lande der Bibel

Die Macht der Heimat Erde - Besuch bei deutschen Auswanderern

Das Tal des Jordan, dort wo er den Libanontal verläßt, zweihundert Meter unter dem Meeresspiegel, wie die Mulde einer riesigen Hand tief in das glühende Erbinnere eingepreßt, - dieses Tal, lebend von Sonne, wuchernd von Fruchtbarkeit und Fiebern, war noch vor zwanzig Jahren eine Wüste.

Im Jahre 1908 wanderte ein Häuflein jüdischer Pioniere aus Russland in Palästina ein und wählte sich mit der ungestümen Kraft von Goldgräbern in diese Erbsente. Obwohl Sonne und Fieber ihre Weiber verbrannten, einige im Kampf gegen räuberische Araber fielen und andere vor Krankheit und Erschöpfung starben, entsumpften sie das Land, machten es urbar und wandelten es allmählich in eine tropische Pflanzung mit Weingärten, Bananensfeldern und Palmenhainen um.

So wuchs Daganiah, die erste jüdische Kommune, wurde diese Kolonie zur Keimzelle der vielen landwirtschaftlichen Siedlungen in Palästina, die nach dem gleichen Prinzip gemeinsamen Besitzes und Ertrages bewirtschaftet wurden. Inmitten des mittelalterlichen Feudalsystems der arabischen Grundbesitzer mit ihrer Fronarbeit der ausgezogenen Fellachen bildeten diese jüdischen Kolonien die jüngsten Versuchungen einer neuen sozialen Ordnung, die den Gedanken der Selbstarbeit als oberstes Gesetz für sich aufstellten.

Der Siedler, der sich durch die Pflanzungen und Ställe Daganiahs führte, hatte den schweren Schritt des Bauern. In seinem breiten Gesicht mit den großen blauen Augen stand ein jüdisches Lächeln.

Der Anfang nämlich, das ist das Wichtigste, sagte er. Darüber sind wir bereits hinaus. Aber diesen Anfang finden Sie jetzt wieder eine Stunde weiter, in der jungen Kolonie Markenhof. Markenhof hieß das Gut in Deutschland, antwortete der Siedler, wo die Kerngruppe der Kolonie ihre landwirtschaftliche Ausbildung erhielt. Sie werden dort auch viel Deutsch finden.

Nach einer Stunde Wanderung durch glühende Getreidefelder tauchten die braunen Baracken Markenhofs auf, wie breite Schildkröten, die sich an die Erde klammerten. Dahinter schimmerten zwei weiße Steinhäuser mit Flachdächern. Schalom! Mit diesem Willkommenstrahl trat mir eine junge Frau im ärmellosen Arbeitskleid entgegen. Alle arbeiten jetzt auf dem Felde, sagte Zeporah, meine junge Wirtin. Ich muß in den Hühnerstall zurück. Vielleicht sehen Sie sich inwieweit unser Kinderheim an.

Als wir aus der Parade herausstraten, schlug uns die Hitze wie sengendes Feuer entgegen. Überall auf den Feldern bewegten sich Männer und Frauen in der kochenden Glut. Wir gingen auf das große leuchtende Haus zu.

Natürlich war es dieses Kinderheim, das zuerst gebaut wurde, erzählte Zeporah. Nun sind die Kleinen und ein Teil unserer Leute wenigstens unter festem Dach. Denn, Sie müssen wissen, das ist unser vierter Platz, seitdem wir vor sieben Jahren nach Palästina gekommen sind. Zuerst nahmen wir Wohnarbeit in den Orangengärten an. Wir wohnten in Zelten. Von den mancherlei Plagen waren die Fliegen wohl die ärgsten. Dann wurden wir in Akuleh, in der Ebene angesiedelt. Nun begann die heißeste Zeit. Denn wir hatten kein Wasser für den Boden, die Erde war störrisch, gab nichts her, wir quälten uns und kamen nicht vorwärts. Damals waren wir so arm, daß wir oft nicht Zucker für den Tee hatten. Endlich erhielten wir dieses Land in Pacht. Aber während die Häuser gebaut wurden, wohnten wir auf einem nahen Hügel in den Lehmhütten eines verlassenen arabischen Dorfes. Eines Tages im vorigen Sommer, - ich hatte gerade Vertretungsdienst bei den Kindern und badete die Kleinen, - fängt der Boden unter mir an zu schaukeln. Ich packe die Kinder, wie sie sind, und stürze hinaus. Eine Sekunde später krachte die Hütte unter einem furchtbaren Erdbeden zusammen. Wie durch ein Wunder war keiner von uns verletzt. In diesem Sommer schliefen und wohnten wir unter freiem Himmel.

Sie schwieg. Auch ich konnte kein Wort hervorbringen. Wir traten in das Haus ein. Doppeltüren, ein Vorflur und mit Drahtgittern vergitterte Fenster sperrten dieses

Geim der Zukunft gegen Tod und Krankheit, gegen die heimtückische Malariafäule ab.

„Urtel! Urtel!“, rief meine Begleiterin. Ein Schwarm kleiner Kinder stürzte uns entgegen, pausbäckige Geschöpfe von strobender Gesundheit und Leblichkeit.

Die hellen Räume mit den kleinen Betten unter schneeweißen Moskitonezen, mit den buntemalenden Kindermöbeln, dem Blumenriesen an der Wand mitten in der Unwirklichkeit eines halbparadiesischen Landes wirkten wie ein verzaubertes Paradies. Ich begriff, das war Europa, die Kultur des Westens, die diese Menschen unter unfäglichen Mühen nach Asien verpflanzen wollten.



Sie halten Wort

Die Engländer brechen bereits ihre „Camps“ in den Launuswäldern bei Wiesbaden ab.

„Alle diese Möbel hat Gabriel, unser junger Philosoph und Tischler, selbst gekimmert und gemalt, unterbrach Zeporah meine Gedanken.

Hinter den Kindern war eine zierliche junge Frau im weißen Kittel der Kinderpflegerin eingetreten. Ihre schwarzen schönen Augen blickten unruhig.

„Was soll ich tun, Zeporah? Der eine Säugling hat Ausschlag.“ „Beruhige dich nicht, Heital! Ich lasse heute Salbe aus der Stadt bringen.“

„Aber warum haben Sie sich in Palästina gerade in dem heißesten Klima niedergelassen?“ Heita blickte mich erstaunt an. „Bei vierzig Grad Hitze gedeihen Bananen. Das ist für uns das Wichtigste. Haben Sie schon die Stauden gesehen?“

Stürmisch zogen uns die Kinder in das Freie, um mir die Bananensfelder zu zeigen. Hohe Strohwälde zu beiden Seiten schützten die tropischen Pflanzen vor jedem Lusthauch. Soeben waren ein Bürsche und ein Mädchen beschäftigt, die Pflöcke zu befestigen. Das Mädchen wickelte den Draht auf und reichte ihn dem Manne, dessen Hals und Gesicht von Schweiß glänzten. Sie arbeiteten stumm nebeneinander mit schneller, fast rhythmischen Bewegungen.

„Das ist Michael“, erklärte mir Heita. „Der einzige Junge aus einem reichen Hamburger Hause. Er sollte in das Exportgeschäft seines Vaters eintreten. Eines Tages

war er auf und davon. Er hatte sich auf einem Frachtdampfer nach Alexandria eingeschifft, um nach Palästina zu fahren.“

Wir traten in das Dickicht der Bananensträucher ein. Ein Mann mit offenem Hemd, die nackten Hüfte in der schlammigen Erde, ließ Wasser in die Gräben fließen, das sofort gierig aufgesogen wurde. Als er näher kam, bemerkte ich die scharfen Gelehrtenaugen unter der Brille. Er grüßte kurz und kehrte um.

„Das ist Benjamin“, sagte Heita. „Unser fleißigster Arbeiter. Er hatte schon in Berlin das Staatsexamen für Medizin gemacht und ein Jahr praktiziert. Da warf er plötzlich alles hin und kam zu uns.“

Auf dem Rückweg sahen wir auf dem Traktor einen stattlichen jungen Arbeiter, der sich auf der holprigen Maschine so stolz und schön hielt, als führe er zu einem Fest über die schweren Schollen. Seine übermühten, strahlenden Augen blickten Heita an. Auch sie lächelte.

„Das ist Jehuda, mein Junge.“ „Ihr Junge?“ „Nun ja, mein Mann. Wir Verheirateten sagen hier so. Es klingt kameradschaftlicher.“

Der Gong ertönte. Von den Feldern liefen Arbeiter und Arbeiterinnen in die Duschräume, um sich zu waschen und umzukleiden. Ich sah, wie einige Männer und Frauen in das Kinderheim hasteten, um noch ihre Kleinen vor dem Schlafengehen zu umarmen. Einige Minuten später waren alle im Esaal versammelt. Selbstgebackenes Schwarzbrot und Tomaten standen auf den ungedeckten Tischen, dazu Kannen voll Tee. Butter war für jeden auf dem Teller abgemessen, da die Wirtschaft den Ertrag der verkauften Butter notwendig brauchte.

Aber vor diesem schmucklosen Mahl saßen in hellen Kleidern, mit gelbsten wachen Gesichtern die seltsam verwandelten Menschen, die mit der Arbeitskraft auch alle Schwere des Alltags abgeworfen zu haben schienen. Man glaubte sich in einer Wandergruppe der deutschen Jugendbewegung verkehrt, von der ja auch diese kleine Gemeinschaft einmal ihren Ursprung genommen hatte; man fühlte sich in diesen Holzränden wie in einer Schutzhütte bei einem fröhlichen Ausflug, aber nicht bei Bauern, die von der Mühsal des Tages mit dumpfen Gliedern und Köpfen ausruhten.

Gelächter und Redereien flogen um den Tisch. Am anderen Ende des Tisches hatte sich zwischen Gabriel, dem jungen Tischler, der die Kindermöbel gekimmert hatte, und Ester, einer ehemaligen Philosophiestudentin, ein heftiges Gespräch über religiöse Erziehung entwickelt. Neben mir sah Benjamin, schweigend, in Gedanken.

Da fragte ich ihn unvermittelt, warum er sich nicht eigentlich lieber als Arzt in Palästina niedergelassen hätte. Er fuhr bestig auf. „Bestige Arbeit ist heute noch Luxus. Jeder, der nicht Kritikpunkt ist, muß die Erde anpacken. Nur die Erde gibt neue Kraft. Und glauben Sie etwa, es gehört keine Wissenschaft dazu, das Land zu bebauen?“

Das Geschirr wurde abgetragen. Die Gespräche verstummten, man rückte an einem Tisch zusammen, ja sogar Jehuda brach mitten in einem Satz ab.

„Was geschieht denn jetzt?“ fragte ich verwundert Zeporah. „Ist denn immer noch nicht Feierabend?“

„Arbeitsberatung für morgen. Jeden Abend besprechen wir gemeinsam den Wirtschaftspland des nächsten Tages und teilen die Arbeit ein.“

Schon horchten alle gespannt auf. Zeporah nannte einige nüchterne Zahlen, und ihrer ruhigen sicheren Art gelang es sofort, Ertigung zu schaffen. Es wurde beschlossen, daß eine Kinderpflegerin die nächsten Tage auf dem Felde arbeiten sollte.

Mit einem Sprung war Jehuda aus der Tür und im Freien. Er sahte Michael und Heita an den Schultern. „Kommt! Wir wollen uns diese schädlichen Zahlen aus dem Kopfe tanzen.“

Und nun schlangen die drei sich in dem Rundtanz, der Porra, dem neuen Gemeinschaftstanz des verjüngten Landes. Andere sprangen in den Kreis, der sich weitererte; ein Arm auf der Schulter des Nächsten, wurden sie voneinander gehoben, geschleudert, mitgerissen. Und während alle das Pionierlied sangen: „Wenn nicht heute, wann dann?“ stampften die Tanzenden immer wilder, immer ekstatischer die nackte Erde.

„Wenn nicht heute, wann dann?“ - Lebensstolz, fanatischer Wille band diese Menschenkette zu einem unwillkürlichen Reigen der Gemeinschaft. Immer lauter scholl der Gesang unter dem schweigenden Glitzern des südlichen Himmels. R. L. D. A. u.

Modellhut-Ausstellung

Hüte, von denen man spricht

zeigen wir in unseren Fenstern und in unserer Putz-Abteilung

Walter & Fleck A.G.



Sport-Turnen-Spiel

Sport am Sonntag

Jugendturnfest auf dem Schupo-Platz

Der Jugendauschuss des Kreises 2 im Baltischen Sportverband führt am Sonntag auf dem Schupo-Platz sein dies-jähriges Jugendturnfest durch. Das Programm steht in der Hauptsache leistungsfähige Wettkämpfe vor. Die Kämpfe be-ginnen um 9.30 und um 14.30 Uhr. Bei dem hohen Stand der Jugendsportbewegung in Danzig sind interessante Kämpfe und gute Leistungen zu erwarten. Als Abschluss der Kämpfe um 4.15 Uhr kommt ein Fußballspiel zwischen den Junioren A I Schupo und B und EV zum Austrag.

Lebhafte Spielbetriebe bei den Fußballern

Die Fußballserie des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig wird am Sonntag fortgesetzt. In der A-Klasse gibt es ein Treffen zwischen Danzig und Jungstadt. Das Spiel ist offen. Weiterhin sollte Langfuhr über Oliva Reg-reich bleiben, ebenso Heubude in der B-Klasse über Tröyl. Bürgerwiesen und Plehnendorf spielen anlässlich des Pleh-nendorfer Sportfestes. Man rechnet mit einem Siege der Plehnendorfer.

Die Spiele sind wie folgt angelegt:

I. A-Klasse:

10.30 Uhr: Jungstadt 1 gegen Danzig 1 (Hochschießberg).
10.30 Uhr: Langfuhr 1 gegen Oliva 1 (S. E. 9).

I. B-Klasse:

8 Uhr: Tröyl 1 gegen Freiheit 1 (Tröyl).
8 Uhr: Bürgerwiesen 1 gegen Plehnendorf 1 (Bürger-wiesen).

II. Klasse:

10.30 Uhr: Vorwärts 2 gegen Langfuhr 2 (Exerzierplatz).
8.30 Uhr: Walddorf 1 gegen Freiheit 2 (Walddorf).

III. Klasse:

9.00 Uhr: Langfuhr 3 gegen Bürgerwiesen 2 (S. E. 3).
10.30 Uhr: Freiheit 3 gegen Tröyl 2 (Heubude).

IV. Klasse:

10.30 Uhr: Oliva 3 gegen Schidlich 3 (Oliva).
2.00 Uhr: Walddorf 2 gegen Zoppot 2 (Walddorf).

Jugend I:

9.00 Uhr: Oliva 1 gegen Zoppot 1 (Oliva).

Jugend II:

9.00 Uhr: Heubude 1 gegen Bürgerwiesen 2 (Heubude).

Herderennen in Zoppot

Der Sonntag bringt das vorletzte Rennen der dies-jährigen Saison. Die Veranstaltung beansprucht besonderes Interesse, da am Sonntag auch das Duersfeldbein-Rennen gelassen wird. Insgesamt werden sieben Rennen gefahren. Beim Duersfeldbein-Rennen sollte „Ahasver“ zum fünftenmal den Sieg nach Hause kaufen.

Die Leichtathleten in Plehnendorf

Das jetzt bereits traditionelle Sportfest in Or. Plehnendorf dürfte wiederum viel Anziehungskraft ausüben. Es sind eine Reihe von leistungsfähigen Wettkämpfen geplant, außerdem ein Fußballspiel zwischen Plehnendorf und Bürgerwiesen. Als Abschluss des Festes soll eine Saalveranstaltung im Lokal Niemer, Plehnendorf, zur Durchführung ge-bracht werden. Beginn der Veranstaltung 1 Uhr mittags.

Erstes Schwimmfest der Arbeiter-Sportler

Lange hat es gedauert, bis sich die Arbeiter-Wassersportler zusammgefunden haben. Die Schwimmabteilung der Freien Turnerschaft Danzig hat den Sommer über eifrig trainiert, so daß sie jetzt zu ihrem ersten Schwimmfest und dem damit verbundenen Ab schwimmen einladen kann. So-wie die Trainingsleistungen eine Vorführung möglich machen, dürfte es ganz interessanten Sport geben. Außer den Schwimmwettkämpfen sind auch Darbietungen im Wasser-springen vorgesehen. Beginn 2 Uhr nachmittags.

Fußball im Ballenbund

Der Kreis II im Baltischen Sportverband setzt am Sonntag seine Fußballserie fort. In der Ligaklasse treffen sich um 11 Uhr auf dem Erziehpark Neufahrwasser und Gedania. Das zweite Spiel, am Nachmittag auf dem Schupo-Platz, bestreiten die Schupo und B. u. E. B.

Sportfest der jüdischen Jugend

Der jüdische Turn- und Sportverein „Bar Kochba“ veranstaltet auf der Kampfbahn Niederstadt ein Sportfest der jüdischen Jugend Danzigs. Zu den Wettkämpfen, die in der Hauptsache leistungsfähiger Art sind, ist auch eine A-ni-ga-Berger Mannschaft herangezogen worden. Be-ginn 9 Uhr und 14 Uhr.

Bereitschaften der F. T. Schidlich. Als Abschluss der diesjährigen Saison veranstaltet die F. T. Schidlich für ihre Leichtathleten ein Absportfest in Form der Vereinsmeisterschaften. Die Auswertungen enthalten in den drei Klassen für Sporler, Sportlerinnen und Jugendkonturrenzen im 100-Meter- und 1500-Meter-Lauf, Hoch-, Weitsprung, Kugel-schießen, Diskus- und Speerwerfen. Als Abschluss findet ein Bezirksfußballspiel F. T. Schidlich und „Vorwärts“-Neufahrwasser statt. Die Kämpfe kommen auf dem Sportplatz Gigantenberg um 1 1/2 Uhr zum Austrag.

Tennis-Südticket Hamburg-Berlin

Die Berliner mit 17:7 Regreich

Der diesjährige Vereinswettkampf zwischen den Ham-burger und Berliner Arbeiter-Tennisportlern Tennis-Rot wurde von Tennis-Rot-Groß-Berlin mit 17 gegen 7 Siege gewonnen. Gegenüber den vorjährigen Spielen, die in Hamburg stattgefunden, haben sich die Hamburger ganz wesent-lich verbessert.

Das Männer-Doppel, das die Bundesmeisterschaft für Berlin erkämpft hatte, spielte in seiner gewohnten Form und konnte sich gegen das beste Hamburger Doppel in einem Dreisach-kampf durchsetzen. Die drei ersten Hamburger Frauen blieben Sieger, während im Männer-Einzel von sieben Spielen nur eins nach Hamburg fiel. Insgesamt siegte Hamburg in sieben Spielen (3 Frauen-Einzel, 1 Männer-Einzel, 1 Frauen-Doppel, 1 Männer-Doppel, 1 Gemischtes Doppel), Berlin in 17 Spielen (3 Frauen-Einzel, 6 Männer-Einzel, 2 Frauen-Doppel, 2 Männer-Doppel, 3 Gemischte Doppel, 1 Schüler-Einzel).

Hamburg buchte im Gesamtergebnis 18 Sätze, 200 Spiele; Berlin dagegen 35 Sätze, 23 Spiele.

200 Siegesritte

Seinen 200. Siegesritt absolvierte am Donnerstag in Karlsdorf der Herrreiter Adrian von Borde auf Deluge. Mit dreier stattlichen Jährling ist Herr von Borde, der

infolge seines hohen Körpergewichts — er kann kaum unter 60 Kilo gr. reiten —, außerdem noch stark gehandhabt ist, der erfolgreichste Reiter der Nachkriegszeit.

Bogoljubows erster Sieg

Das Spiel steht gleich

Die 4. Partie des Weltmeisterschachkampfes in Wiesbaden war eine Nimzowitsch-Verteidigung. Bogoljubow kam bereits in der Eröffnung in Vorteil. Dr. Alschin verzichtete, sich durch zwei Bauernopfer gewaltsam zu befreien, mußte aber infolge des kräftigen Gegenspiels Bogoljubows im 88. Zuge die Waffen strecken.

Kämpft Schmeling gegen Pierre Charles?

Wie wir mitteilen, plant ein Veranstalter-Konfession in Berlin einen Kampfabend abzuwickeln, dessen Hauptattraktion das Treffen zwischen dem augenblicklich in Berlin weilenden Max Schmeling und dem Europameister Pierre Charles sein soll. Als Börse sollen Schmeling 100 000 Mark geboten worden sein.

Wie wir jetzt hierzu erfahren, soll Schmeling erklärt haben, bisher kein Angebot dieser Art erhalten zu haben. Er fürchte ferner aus, daß er mit Rücksicht auf seine Verpflichtungen in den Vereinigten Staaten hier keine Kämpfe tätiger „dürfte.“

Belker und Molles machen eine Extratour

Die deutsche Leichtathletikmannschaft wurde auf der Reise nach Japan in Warschau gestoppt. Dr. Belker und Molles haben sich von ihren Kameraden getrennt und verjämten schließlich den Zug. Da der Osterpfeil nur täglich einmal ver-kehrt, kommen die beiden erst 24 Stunden später am Ziel an.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Erzzeinfuhr ist recht lebhaft

Der Danziger Schiffsverkehr in der Zeit vom 6. bis 12. September 1929

Eingang: 181 Fahrzeuge, und zwar 104 Dampfer, 19 Motorschiffe und Segelschiffe mit Hilfsmotor, 3 Segler, 5 Seelichter mit zusammen 94877 N.-M.-Z. gegen 180 Fahr-zeuge mit 94288 N.-M.-Z. in der Vorwoche.

Abgang: 26 Stückgüter, 7 davon hatten gleichzeitig Passagiere, 7 Heringe, 5 Kleisen, 4 Erz, 8 Abbrände und Schlacken, 2 Kohlen zur Wiederausfuhr, je ein Phosphat, Teer, Steine, Delfische, Kolossal, Eisen und leere Kanister. 77 Fahrzeuge kamen leer, ein Motorsegler in Ballast hier an.

Nationalität: 88 Deutsche, 20 Schweden, 24 Dänen, 6 Engländer, je 5 Holländer und Danziger, und zwar Schlepplug „Ernst“ mit „Danzig 1 und 2“, die Dampfer „Egel“ und „Oberpräsident Delbrück“, 5 Estländer, je 3 Polen und Letten, 2 Finnen, je ein Grieche, Italiener, Desterreicher, Belgier, Tscheche, Japaner und Sowjetrusse.

Ausgang: 119 Fahrzeuge, und zwar 99 Dampf-schiffe, 17 Motorschiffe und Motorsegler, 3 Segelschiffe und 5 Seelichter mit zusammen 84708 N.-M.-Z. gegen 129 Fahr-zeuge mit 85324 N.-M.-Z. in der Vorwoche.

Abgang: 51 Kohlen, 2 Kohlen und Weiladung Stück-gut, 18 Stückgüter, 5 davon gleichzeitig Passagiere, 19 Holz, 2 davon Weiladung Stückgut, 5 Getreide, 1 Getreide und Güter, 8 Wein und Spirituosen, je 2 Zement, Delfische, Zuder und Petroleum, je ein Güter und Weiladung Pferde, Heringe (Wiederausfuhr), Kalifalz und Raps. Ein Dampfer ging mit Passagieren aus. 13 Fahrzeuge verließen leer den Hafen.

Nationalität: 36 Deutsche, 27 Schweden, 19 Dänen, je 5 Griechen und Engländer, je 4 Norweger und Letten, je 3 Polen und Holländer, je 2 Finnen, Franzosen, Estländer, Desterreicher, je ein Italiener, Rumäne, Neapler, Sowjet-russe und Danziger (D. „Ego“).

Die Einfuhr

von Massengutladungen war auch in der Berichtswocher recht gut. Überbühnen wurden am Sonntag ca. 10 000 Tonnen weniger eingeführt als in der Vorwoche. Mit 8 Dampfern und Motorschiffen kamen ca. 16 000 Tonnen Erz, Abbrände und Phosphat hier an. Größere Ladungen brachten der deutsche Dampfer „Fajost“, und zwar 5144 Tonnen Erz von Ozeisund, die im Weichselmünder Becken entlastet wurden, der Regluga-Dampfer „Lorun“, der ca. 2800 Tonnen Erz von Lulea brachte, und der englische Dampfer „Ulmouth“, der von Soussa (Nordafrika) 4200 Tonnen Phosphat löschte. Seit Donnerstag liegt im Munitionsbecken der japanische Dampfer „Yase Maru“, der von Houston (Texas) eine Ladung Kleisen von ca. 9400 Tonnen brachte. Es ist dies-jähr längerer Zeit wieder das erste Mal, daß die japanische Flotte in unserem Hafen vertreten ist. Ödgingen hatte vor zwei Monaten japanischen Besuch. Ein größerer Dampfer löschte dort ca. 8000 Tonnen Reis.

Die Ausfuhr

von Holz hielt sich in den üblichen, jetzt schon gewohnten Grenzen und war nach wie vor recht flau. Augenblicklich ist allerdings in der ganzen Ostsee der Markt außerordentlich ruhig. In der Regel wird für Ende September oder Anfang Oktober in jedem Jahr Lonnage geacht, weil die Befrachter an möglichst großes Quantum mit Sommerdecklast abfahren wollen. Es ist möglich, daß auch bei uns dann eine etwas stärkere Belebung des Holzfrachtgeschäftes einsetzt, zumal am 1. Oktober die neuen polnischen Exporttarife für Holz in Kraft treten.

Ein größeres Quantum Petroleum, ca. 4000 Tonnen, nahm der vollständige Dampfer „Brendrecht“ von der Polisch State Petroleum Comp. in Schellmühl ein, um dasselbe nach Le Havre zu bringen. Masler für den Landdampfer war August Wolff & Co.

Außer den üblichen Kohlenladungen gingen 6 Fahrzeuge mit Getreide nach Finnland, Estland, Dänemark, England und Norwegen aus. Die letztere Ladung nahm der Danziger Dampfer „Ego“ von hier weg. Sie war für Bergen bestimmt und 1000 Tonnen groß. Alle anderen Fahrzeuge hatten kleinere Portionen oder Teilladungen an Bord.

Die Bremer Neptun-Linie, deren Danziger Dampfer mit-unter auch Ropenhagen anfährt, hat vom 21. August einen direkten wöchentlichen Dienst nach dort hin eingerichtet. Es ist von nun an nur in Ausnahmefällen damit zu rechnen, daß die Danziger Schiffe via Ropenhagen gehen.

Diener wird Wurfabrikant

Diener bauernd I. o.!

Ein Berliner Mittagblatt meldet, daß Franz Diener, der Geschlagene in der Europameisterschaft vom Sonnabend, vom Boxring endgültig zurücktritt. Er soll sich an einer rheinisch-westfälischen Wurfabrik beteiligen.

Der deutsche Boxsport, dieses unter der nachwirkenden Kriegshandlung künstlich hochgehobene Kind des Berufs-sportes, ist pleite. Wenn das selbstverständlich auch von den Seiten, die finanzielle oder andere Vorteile von den Holzereien im Boxring haben, bestritten wird, so sind der Beweise dennoch genug dafür vorhanden. Breitensträter, Wagner, Diener, Ham-mann, um nur einige Schwergewichte zu nennen, sind er-leblich, jedenfalls können sie an gute ausländische Gegner nicht heran. Sie sind Lokalgrößen geworden. Die eine Schwalbe Schmelting macht keinen Sommer. Es fehlt an Nachwuchs, die alten sind fertig.

Kölner Boxer nach Amerika

Als Termin für die Eröffnung der Rheinlandhalle wurde nun endgültig der 30. September festgelegt. Der Grund hier-für ist in der frühzeitigen Abreise der Kölner Boxer nach Amerika zu sehen, denen die Direktion zum Abschied noch ein-mal Kampfgelassenheit in ihrer Vaterstadt geben will. Der Hauptkampf wird von Hein Müller und dem Engländer Donald Shortland bestritten. Die Ausreise des Kölner Box-quartetts, Müller, Dübbers und die beiden Domgörgen, erfolgt nun endgültig erst am 16. Oktober, nachdem sich Müller und Hein Domgörgen entschlossen haben, auf ihre beiden Land-sleute, die am 13. Oktober in der Westfalenhalle kämpfen, zu warten. Die vier Boxer haben sich zur Ueberfahrt Deutschlands schnellsten Dampfer, die „Bremen“ ausgesucht.

Amerikanische Tennismeisterschaften

Die Herrenmeisterschaft der Vereinigten Staaten, die Big Bill und Tilden in Forest Hill zu verteidigen haben, stand in den letzten Tagen im Zeichen erbitterter Kämpfe. Das Turnier ist bereits so weit vorgeschritten, daß in Tilden, seinem unzerrennlichen Begleiter Frank Hunter, dem Kalifornier John Doeg und dem neuen Stern Fritz Mercur, ein Deutsch-Amerikaner aus Beshlehem (Pennsylvania), die letzten vier der Vorschlußrunde feststehen.

Danziger Schiffsliste

Deutscher D. „Aungmye“, ca. 15. 9. fällig, leer, Behnte & Sieg.
Estländischer D. „Brim“, 18. 9., leer von Lübeck, Voigt.
Danziger D. „D. Stebler“, 18. 9. 4 Uhr Brunsbüttel passiert, Heringe, Reinhold.
Schwedischer D. „Egon“, 14. 9. von Walmö mit Gütern, Reinhold.
Schwedischer D. „Frei“, 13. 9., vorm. ab Treleborg, leer, Behnte & Sieg.
Norwegischer D. „Fotun“, 12. 9., abends ab Aberdeen mit Heringen, Behnte & Sieg.
Englischer D. „Malriz“, 12. 9., abends ab Stronjan via Slettin, Heringe.
Schwedischer D. „Mona“, 11. 9. ab Frajerborgh, Heringe, Behnte & Sieg.
Danziger D. „Mottlau“, 18. 9. mittags ab Polbaet, leer, Behnte & Sieg.
Italienischer D. „Santa Maria“, 12. 9. mittags von Rotter-dam, leer, Poln.-Stand.
Estländischer D. „Tatwaldis“, 11. 9. 18 Uhr ab Frajerborgh, Heringe, Behnte & Sieg.

Eine deutsch-polnische Eisenbahnkonferenz in Krakau. Am 10. September d. J. tritt in Krakau eine deutsch-polnisch-russisch-österreichische Eisenbahnkonferenz zusammen, auf der über den Ausbau des durchgehenden Güterverkehrs an den Staatsgrenzen verhandelt werden soll. Gleichzeitig findet eine engere deutsch-polnisch-russische Eisenbahnkonferenz statt, die einige Oberflächliche besonders interessierende Fragen regeln soll.

Berliner Getreidebörsen

Bericht vom 18. September.

Es wurden notiert: Weizen 226—230, Roggen 185—189, Braugerste 210—227, Futter- und Industrieernte 170—186, Hafer 169—176, loco Mais Berlin 210—211, Weizenmehl 28,25—34,50, Roggenmehl 24,75—28,00, Weizenkleie 11,60 bis 12,25, Roggenkleie 10,80—11,25 Reichsmark ab märklichen Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsverhältnisse. Weizen: Sep-tember 248—247 (Vortrag 249), Oktober 252 (252), Dezember 262—261 1/2 Brief (264); Roggen: September 202—200 (Vor-tag 204), Oktober 208 1/2 (208), Dezember 218—212 1/2 (215 1/2); Hafer: Oktober 183 Geld (—), Dezember 194 1/2 (103).

Berliner Viehmarkt. Amtliche Notierungen der Di-rektion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Rühre: a) 42—46 (voriger Markt 44—48), b) 32—40 (34—42), c) 26 bis 30 (27—32), d) 22—25 (28—26); Rühre: b) 80—87 (80 bis 90), c) 70—84 (72—88), d) 58—68 (68—68); Schweine: a) (über 300 Pfund) 85—86 (85—86), b) (240—300 Pfund) 86—87 (87 bis 88), c) (206—240 Pfund) 87—88 (87—89), d) (160—200 Pfund) 85—86 (84—88), e) (120—160 Pfund) 82—84 (82—84), f) (Sauen) 77—79 (77—79).

Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	18. September		12. September	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	57,82	57,96	57,81	57,96
100 Jloty	—	—	—	—
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,00%	25,00%	25,00%	25,00%

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,85—122,95. Dollar-noten 5,14 1/2—5,14 1/2. Scheck London 25,0024.

Danziger Produktenbörse vom 13. Sept. 19 9

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	22,00	Akerbohnen	—
126	—	Erbsen, kleine	—
begogen	—	„ grüne	28,00—31,00
Roggen	15,70	„ Viktorja	32,00—36,00
Berke	16,00—17,00	Raps	41,50
Futtergerste	15,50—16,00	Roggenkleie	12,00
Hafer	14,25—15,00	Weizenkleie	14,50
Rüben	—	Wicken	—
		Blaumohn	—
		Delfische	—

Aufrichtigkeit / Von Frederic Boutet

Nach drei Ehejahren war es ihre erste Szene. In dem reizenden kleinen Salon, wo sie ihre guten, gemüthlichen Abende zu verbringen pflegten, rauchte Adrien Neville eine Zigarette, während Marcelle den Tee einschenkte und dabei ihre Nachmittagserlebnisse berichtete.

„Dann war ich noch bei Frau Elvise, und schließlich habe ich bei Germaine Kaffee getrunken.“

„Und das ist alles?“

Sie wandte ihm ihre schönen, klaren Augen zu.

„Aber natürlich.“

„Er sah sie fest an.“

„Meine liebe, kleine Marcelle, warum sagst du mir nicht die Wahrheit? Bist du nicht mit einem Taxi zu einem Warenhaus gefahren? Ja, nicht wahr? Nun, warum willst du mir das verheimlichen? Ich bin selbst gerade im Wagen vorbeigekommen und sah, wie du den Chauffeur bezahlt und eintrafetest. Ich hatte nicht die Zeit, meinen Wagen halten zu lassen und dir zu folgen.“

„Er machte eine Pause.“

„Jetzt frage ich mich, ob ich dich nicht sehr geküßt hätte. Nein, sei nicht enttäuscht, versee dich an meine Stelle. Was soll ich denken? Warum sprichst du mir nicht von diesem Weg? Was hast du denn in diesem Warenhaus zu tun gehabt?“

„Er stand vor ihr, streng wie ein Strafrichter. Die junge Frau war erröthet, ihr Gesicht verzog sich wie das eines Kindes, bevor es zu weinen begann.“

„Adrien, nein, du darfst mich nicht schelten. Ich habe den Schirm irgendwo stehen gelassen, den du mir vorgestern geschenkt hattest. Ich war verzwweifelt. Alles, was du mir kaufst, ist mir so lieb. Jetzt wollte ich wenigstens den gleichen Schirm wiederfinden. Das war es. Sonst erzählst du mir doch immer alles. Das weißt du doch. . . glaubst du mir jetzt?“

„Ja, er glaubte ihr, doch er war nicht ganz getrübt. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie ihm jemals die kleinste Kleinigkeit verbarg; er sah das als eine Verletzung seiner männlichen Würde, seiner überlegenen Klugheit, seiner Autorität an.“

„Meine liebe Marcelle, ich glaube dir tatsächlich,“ erklärte er mit dem der Situation angemessenen Ernst, „aber du siehst die Gefährlichkeit solcher kindlicher Geheimniskrämeri. Unbedingtes, gegenfeitiges Vertrauen ist, meiner Ansicht nach, das stärkste Band. . . Damit unser Glück von Dauer sei, mußt du mir gegenüber immer diese ursprüngliche Aufrichtigkeit bewahren, die mich mehr noch als deine Schönheit an dich gefesselt hat. Du bist unerfahren, naiv, leichtsinnig; das Leben stellt Schlingen, die du allein nicht vermeiden kannst. Ich bin da, um dich zu stützen und zu leiten, aber wie soll ich das tun, wenn du Geheimnisse vor mir hast? Ich bin glücklich, daß dieser unerhebliche Zwischenfall eine Aussprache zwischen uns herbeigeführt hat. Sage mir von jetzt an alles, mein Kind, sei aufrichtig, unbedingt aufrichtig. . . wenn du es nicht wärst, würde ich es ja doch früher oder später erfahren. . . und ich weiß nicht, ob ich dich dann so liebend könnte, wie ich dich jetzt liebe.“

„Hast du mich verstanden?“

„Ja, ja, ich schwöre dir, ich will ganz aufrichtig sein! Sage bloß nicht, daß du mich nicht mehr liebst. Ich werde dir alles sagen und du wirst mich lieb behalten.“

Sie warf sich in seine Arme, und er lächelte zufrieden. Auf die junge Frau hatte diese Szene tatsächlich tiefen Eindruck gemacht. Sie betete ihren Mann an, und der Gedanke, ihn zu kränken, quälte sie. Bei näherer Ueberlegung fand sie es allerdings ihwiertig, alles zu sagen. . . Doch nein, nein! Adrien verstand das besser als sie. Willentlich wollte sie ihm gehorchen; aufrichtig sein!

Sie begann gleich am nächsten Tag.

Ein Herr war ihr auf der Straße nachgegangen und hatte ein paar Albernheiten gesagt. Adrien, dem sie sonst dergleichen gar nicht berichtet hatte, zeigte sich bei ihrer Erzählung des Vorfalls ein wenig gereizt.

Der Tag darauf gehörte nach alter Tradition einem sehr bejahrten, ledigen, reichen Onkel. Zu Hause erwartete sie sogleich ihren Bericht:

„Ich war bei Onkel Julius, Mama war auch da. Der Rheumatismus plagte ihn, und er war schlecht gelaunt.“

„Das ist er immer,“ bemerkte Adrien Neville.

„Er fragte mich, warum du denn nie kämest. Ich sagte, du seist sehr beschäftigt. Darauf meinte er: „Jawohl, mit Pokerspielen im Klub! Das sind seine Beschäftigungen! Andere hat er gar nicht. Das ist auch ganz gut so, denn wenn er nichts tut, weiß er doch wenigstens, daß er keine Dummheiten macht.““

„Was bist du das?“ Neville war aufgesprungen. „So spricht man also von mir?“

„Bist du böse?“

„Gar nicht! Woher denn? Ich lache ja! Pahaha! Und was hat denn deine Mama dazu gesagt?“

„Oh, sie sagte, du hättest ganz recht, dir keine Gehirnhautentzündung zu holen, da ja deine Geschäfte von selbst gingen.““

„Was für Ausdrücke! . . . Keine Gehirnhautentzündung holen. . . Man klärt ja nett über mich in deiner Familie! Glücklicherweise habe ich das Bewußtsein meines Wertes in mir. . . Um. . . Aber ich kann deine Aufrichtigkeit nur loben. . . Siehst du, so soll es zwischen Eheleuten sein.““

„Und du? Was hast du erlebt?“ fragte Marcelle. „Unsere Aufrichtigkeit muß doch gegenseitig sein!“

„Am ja. . . ja. . . ich war im Klub. . . Chaumy, Marfeu und Delapray, spielten Karten. . . ja. . . da habe ich eine Weile mitgespielt.“

„Das ist alles.“

Es gelang ihm, seinen Aernz zu unterdrücken, und Marcelle war schließlich überzeugt, daß ihre Aufrichtigkeit ihn entzückte.

So fakte sie Mut und blieb auch die folgenden Tage aufrichtig. Er erfuhr auf diese Art, daß Marcelle Alseinfetten teurer bezahlte, als sie ihm früher eingekauft hatte. Er erfuhr auch, daß sie seine Küsse nach einem Glas Cognac nicht sehr zu schätzen wußte, daß es sie nervös machte, wenn er morgens beim Anziehen Opernarien mit dem unterlegten Text „Tramaramantam“ sang. Auch die Ansichten von Marcelles Freundinnen über die Chemänner im allgemeinen blieben ihm nicht verborgen. Und daß eine von ihnen, Germaine, die er sehr reizend fand, von ihm gesagt hatte:

„Bei deinem Mann kannst du ganz ruhig sein; wenn du ihn zweimal täglich belügst, wird er es auch nicht merken.“

Marcelle hatte ihm diese Worte getrennt und empört wiedergegeben. Sie füllte ihn überhaupt mit einer Fülle seiner kleinen täglichen Wahrheiten, die erst wichtig werden, wenn sie zur Kenntnis des Betroffenen gelangen. Und Adrien lernte, seine ganze Umgebung mit Misstrauen zu betrachten.

Er war nahe daran, sich mit aller Welt zu überwerfen. Konnte er das aber? Durfte er Onkel Julius schneiden, dessen Vermögen einst Marcelle erben sollte, und dessen wenig wohlwollende Nebenbarten sich allwöchentlich wiederholten. Mit einer Art perverter Neugierde hörte Adrien jedesmal aus Marcelles Mund alle Einzelheiten an.

Einige Wochen vergingen.

Eines Abends, nach dem Tee, sagte Marcelle:

„Ich habe heute Delapray getroffen.“

Adriens Gesicht erhellte sich:

„Ein braver Kerl, ein guter, ehrlicher Freund! Er war heute nicht im Klub. Wo hast du ihn denn getroffen?“

„In der Versande-Ausstellung.“

„Sie abgerte ein wenig.“

„Ich habe dir etwas zu sagen: Delapray. . . Ihre Mittelungen waren ziemlich kurz. Als sie geendet hatte, war Adrien blaß vor Wut. Er sprang zur Türe. „Wohin gehst du?“ rief Marcelle.

„In den Klub! Ich will ihm ein paar Worte sagen! Jetzt ist der Bursche dort.“

Bald darauf trat er in das Spielzimmer des Klubs.

Sein alter Freund Delapray kam ihm entgegen und streckte die Hand aus. Mit einem niederstimmernden Blick hielt Adrien ihn auf.

„Marcelle hat mir alles gesagt.“

„Was denn?“

„Alles! Du schämst dich nicht? Du willst die Frau deines besten Freundes verführen, du machst ihr Liebeserklärungen, du verlangst ein Rendezvous mit ihr?“

Er schaupte vor Erbitterung. Der andere sah sich ehrlich bekürrt:

„Aber, was ist denn das für eine Geschichte? Das ist ja alles falsch oder mindestens furchtbar übertrieben! So höre doch, Adrien, das ist ja ein Mißverständnis. Unter allen Freunden spricht man sich aus. Ja, ich bin deiner Frau be-

Die Geburt des Sklaven / Von Sergej Semjonow

Er wurde dort geboren, wo der Menschen Bestimmung ist, zu arbeiten von der Wiege bis zum Grabe. Der große Kreis: Not, Sorge und Arbeit schloß ihn ein, kaum daß er das Licht der Welt erblickt hatte.

Sein Erscheinen löste weder besondere Freude und Hoffnungen, noch besonderen Kummer aus. „Nun ist es einmal da, mag es leben“, dachte resigniert der Vater. „Und wenn es eingehen sollte, so wird es auch Gottes Wille sein.“ Er dachte es, aber gleich hinterher tauchte in ihm der Gedanke an die erdhigen Ausgaben auf, und er duckte sich hinter der Schwere dieses Gedankens.

Er wagte es aber nicht, ihn laut auszusprechen. Seine blasse Frau lag neben dem Kinde, die glückliche Mutter, die mit leicht unstilltem, aber entzücktem Blick den ansah, dem sie soeben das Leben gegeben hatte.

Doch der Vater war schwerer Sklave jenes großen, dunklen Kreises, und während er, über das Bett gebeugt, mit Männerneugier das rosige, kleine Menschlein, die winzigen Nerven und Beinchen betrachtete, konnte er nicht umhin, fallen zu lassen:

„So Frau, wir werden jetzt aber sparsamer leben müssen.“

Er war bemüht, seinem bleichsüchtig-grauen, gelichsam verstaubten Gesicht einen zärtlichen Ausdruck zu geben. Er küßte, wie seine Worte im Herzen der vor ihm ruhenden Frau ein schmerzliches Empfinden ausstrahlen wollten. Er wollte ihr zeigen, daß er sie versteht und sie auch um Verständnis für sich bitten. Doch die Frau schweigend und wach dem Blick des Mannes aus.

In ihrem einfachen Gesicht zeigte sich, oberhalb der breiten, fleischigen Nase, im Augenblick eine leidvolle Falte, die sich jedoch bald wieder glättete. Ihr blauer Arm erhob sich in instinktiver Bewegung wie zum Schutze über das Kind. Er sah es.

„Sie versteht nicht!“ blühte es in ihm auf, und sein Blick verfrösch sich nach innen.

Er unterdrückte diesmal seinen rasch aufwallenden Zorn und hielt mit dem üblichen rauhen Wort zurück. Reigte sich tiefer über das neue, kleine Menschlein. Stütete sich, daß seine Frau ihn nicht verstand. Hatte er nicht jene Worte aus Sorge um die Frau selbst, um sie alle gesagt?

Das Leben fiel ihm nicht leicht. War er es doch, der durch seine Arbeit das Notwendigste für sie alle herbeischaffte. Sie mußte es ihm nicht noch schwerer machen.

Ihre instinktive Armbewegung verrät ihm, daß sie ihre Ansprüche an ihn, den Ernährer, jetzt, wo das zweite Kind da ist, steigern wird. Vielleicht wird sie das Kindes wegen die mühselig zusammengekrachten Spargroschen angreifen wollen, die er als Notopfer zurückgelegt hat. Das würde er als unverzeihlichen Leichtsinns betrachten.

Durch einen zärtlichen Ton und Ausdruck hatte er der Frau schon jetzt beizubringen versucht, daß sie so nicht handeln dürfe. Wir müssen vernünftig wirtschaften und jeden Groschen zählen.“ schärkte er ihr jedesmal ein, so oft er ihr das Wochengeld gab. „Sparsam, sparsam!“

Er wartete auf eine Aeußerung von ihr, aber sie sagte nichts.

In ihrem Schweigen fühlte er eine Auflehnung.

Sonst hatte sie sich immer vor seiner männlichen Autorität und Vernunft gebeugt. Diesmal fühlte er einen Widerstand, der ihn befangen machte. Vor seinem geistigen Auge zeichnete sich der zukünftige Lebensweg seines Sohnes klar ab. Der Sohn wird so leben, wie sein Vater gelebt hat und sein Großvater. Wenn würde er ihm Bildung geben, aber woher die Mittel dazu nehmen?

„Ich selbst hatte mein Vater nicht mal die Volksschule zu Ende besuchen lassen. Mit neun Jahren mußte er bei einem Malermeister in die Lehre treten. Mit zwölf schleppte er schwere Lasten in einer Fabrik. Die Wende veränderte er fleißig aufs Lernen, um endlich ein guter Drechsler zu werden.“

Sein Sohn wird es besser haben. Er wird bestimmt die Schule zu Ende besuchen. Dann freilich, wenn er wird weiter wozu, muß er es aus eigenen Kräften.

Aber arbeiten muß er, muß dem Vater helfen, die Familie zu erhalten. So hat er selbst, so hat sein Vater gelebt, so leben sie alle, die eingeschlossenen sind in dem großen, dunklen Kreise. . .

neget, natürlich war ich galant. Was willst du, sie ist hübsch und nett, und ich kann mich nicht beherrschen, ich muß immer den Hof machen. . . aber natürlich nur im Scherz, ohne irgendwelche Konsequenzen. . . Ich habe ihr vielleicht ein paar Dummheiten gesagt. . . über ihre Haare und über ihre Augen. . . und daß ich sie gern hiers sehen würde. . . Gleichmäßig, wie man so redet. . . das war alles. . . wenn es ihr mißfiel, hätte sie ja nur ein Wort sagen müssen, und ich hätte den Mund gehalten. . . Eine Frau hat tausend Mittel, sich verständlich zu machen. . . wie hätte ich glauben können, daß Marcelle verlegt war. . . oder daß es ihr belieben würde, dir das Ganze als ein Drama wieder zu erzählen. . . Das tut man doch nicht. . .“ Delapray war ärgerlich geworden, und so ließ er noch etwas hören, was verzweifelt nach „Dumme Pute“ klang. . .

„Gump!“ schrie Adrien.

Man mußte sie gewaltjam trennen, Adrien beschimpfte noch einige andere Anwesende, es gab einen beflagenswerten Skandal, und Adrien wurde schließlich ersucht, den Klub in Zukunft nicht mehr zu betreten.

Er ging wütend nach Haus. Doch die kühle Nachtlust beruhigte ihn wesentlich. Er dachte über das Ereignis und seine Folgen, und bei dieser Gelegenheit auch darüber nach, wie sein Leben sich in der letzten Zeit verändert hatte.

„Nun, was hast du getan? Mir war ja banne.“ rief ihm Marcelle entgegen, die ihn noch immer im kleinen Salon erwartete.

„Ich habe mich mit Delapray überworfen und werde nie mehr in den Klub gehen,“ entgegnete er finster.

„Ja. . . aber. . . warum?“ kottierte sie.

„Warum? Ja, was konnte ich denn nach dem, was du mir erzählt hast, anderes tun?“

Er konnte sich nicht länger beherrschen und schlug mit der Faust auf den kleinen Tisch, daß die Teelassen tanzen:

„Ich habe es satt, hörst du? Laß mich mit deiner Aufrichtigkeit zufrieden! Wie alle Welt! Um Gottes willen, liebe wie alle Welt; es ist ja geradezu unanstößig immerfort die Wahrheit zu sagen!“

(Autorisierte Uebersetzung von Fritz Bondy.)

Das waren seine Gedanken hinter jenen vorsichtia prüfenden Worten. Die blasse Frau hatte es wohl verstanden. Aber sie war Mutter, und ihre wortlose Armbewegung bedeutete Ablehnung.

Der Mann verstand ihre Geiste, aber ihrem Gefühl verweigerte er nicht zu folgen. Verwundet, in unklarem Schuldgefühle, sah er sie mit seinem matten Blick an. Neben dem Schuldgefühl lag in dem Blick auch noch die naive Neugier des Mannes vor dem großen Geheimnis Frau.

Er wagte nicht, zu widerstreben und sagte verführerisch, mehr zu sich selbst als zu ihr:

„Macht nichts, Gott wird uns bestehen. Wenn der Junge erst groß ist, wird er uns eine Hilfe sein.“

Doch die Frau schwieg noch immer, und seine Verwunderung steigerte sich. Er sah die zuckende Bewegung ihrer Augenbrauen und Mundwinkel und fühlte, daß er ihr wieder weh getan hatte. Er begriff es nicht, daß sie als Frau von dem Schauer des größten aller Geheimnisse, das sich durch sie vollzogen hatte, tiefer als er durchdrungen war. Daß er ihr Gefühl verletzte, indem er in diesem Augenblick von den Alltagsnöten sprach.

Sie vernachlässigte nur nicht, ihre Empfindungen in entsprechende Worte zu kleiden. Ihr geistiges Blickfeld war eng, ihre Sprache arm und ihre Gedanken nicht imstande, sich bis zur Abstraktion zu erheben. Sie konnte ihren Gefühlen nur den Ausdruck geben, der ihrem Wesen eigen war.

„Nein, nein, du irrst dich; er wird nicht wie du mit zwölf Jahren Eisen in die Fabrik schleppen,“ träumte sie, den Blick bald auf das Kind, bald auf die Zimmerdecke gerichtet. „Er wird nicht, wie du, sein Leben lang ein Fabrikflave sein. Unbedingt, unbedingt, lasse ich ihn nach der Volksschule weiter lernen. Und wenn ich auf den Knien darum betteln müßte. Aber weiterlernen lasse ich ihn. Und hat er angelernt, soll er mir nicht Arbeiter werden, sondern Beamter, ganz bestimmt. . . Vielleicht Buchhalter. . .“

Sie wußte nicht, was „Buchhalter“ ist.

Unbestimmt stellte sie sich darunter eine gewichtige Persönlichkeit vor, solid, eine Zigarre im Mund, wie der Fabrikdirektor, von dem ihr Mann ihr erzählt hatte. „So soll auch der Junge werden,“ dachte sie mit gewisser Feindseligkeit gegen ihren Mann.

Güher hinaus gingen ihre Träume nicht. Sie wußte nur, daß es innerhalb jenes dunklen Kreises, der sie alle einschloß, auch Höhe- und Niedrigstele gab. Daß dieser Kreis nur künstlich abgeschlossen ist, ahnte sie nicht. Nicht einmal in ihrem Träumen vermochte sie sich seine schicksalhaften Grenzen zu überschreiten. Nur von einem besseren Plaze innerhalb des Kreises träumte sie für ihr Kind.

„Ich will nicht mit ihm streiten,“ dachte sie schlau, „warten wir die Zeit ab. Mit Gottes Hilfe bringen wir es schon so weit.“

Sie ergriff die breite, knochige Hand des Mannes und führte sie an des Kindes weichen Kopf, der mit verwuschelten Härchen bedeckt war.

Eine solche überlegene, weibliche Zärtlichkeit hätte in ihrem Alltag nie Platz gehabt. Der besondere Augenblick nur ließ sie gerechtfertigt erscheinen.

„Sieh mal, wie hübsch unser Kleiner ist,“ sagte sie und richtete ihre Augen vom schlafenden Kind auf den Mann. Er ersah ihre naive Schlaueit, wagte es aber in diesem Augenblick wieder nicht, gegen sie zu sein.

Das blasse Gesicht der Frau war vom Glanz eines erregenen Sieges überstrahlt.

Der Mann dachte bitter: „In zwei Jahren zwei Kinder! Und wie, wenn noch welche kommen? Schwer wird das Leben sein, bis sie herangewachsen sind.“

Und daß die Frau das nicht einmal versteht. . .

Ungeschickt küßte er Mutter und Kind.

Das kam letzten in ihrem grauen Leben vor. Er schien so überflüssig.

Dann wiederholte er, mit scharfer Betonung: „Eine tüchtige Hilfe muß der Junge für uns werden, eine tüchtige Hilfe, laß ihn erst mal groß werden. . .“

Rache!

Von Edda Nielsen

Täglich sah er zur gleichen Stunde am gleichen Tische des kleinen Cafés am Boulevard St. Michel. Er hatte ein ausgeprägtes russisches Gesicht und hatte zu einem Bilde des Moskowitow Modell stehen können. Beim Kellner bestellte er immer dasselbe. Ein Glas Bier, das er jedoch nur halb austrank. Er sah aus, als warte er auf irgendjemandem — und die Phantasie, die immer sehr geschäftig ist, kullerte mir allerhand ins Ohr. Die Geschichte, die mir am glaubwürdigsten erschien, weil sie am romantischsten klang, war die, daß er wohl einmal eine Geliebte gehabt haben möchte, die dann später im Sumpfe der Großstadt zugrundegegangen war.

Er sah also hier, um abzuwarten, ob sie wohl vorbeiginge. Er wartete mit jener leidenschaftlichen Geduld, deren eben der Russe fähig ist. Ich hatte einige Tische hinter ihm meinen Stammtisch und konnte ihn ungehindert beobachten. Ich bemerkte, daß er sein Bier immer gleich nach dem Empfang bezahlte, daß er sich mit niemandem unterhielt, und daß seine rechte Hand stets in der Rocktasche vergraben war.

Um ihn herum saßen die lärmenden und vergnügten Studenten des Quartier Latin, aber niemand sah ich auch nur für Sekunden ein Lächeln über sein Gesicht gleiten, geschweige denn, daß er an den Scherzen teilnahm. Stets und ständig starrte er in das Straßengewimmel, als fänden seine Augen nie das, was sie sahen. Es gab Tage, an denen ich nicht ins Café kam. Wenn ich aber an meinen Tisch zurückkehrte, dann sah er immer auf demselben Platz und forschte mit stehenden, brennenden Augen in das Menschengewühl hinein. Er bekam stets seinen Tisch in der ersten Reihe, selbst wenn er zur Zeit des dichtesten Gewimmels im Café erschien. Ich glaube bestimmt, daß der Kellner, der alte Jean, ihm diesen Platz reservierte.

Als wir eines Nachmittags, wie gewöhnlich, vor dem Café saßen, sprang der Russe plötzlich mit einem Ruck auf, so daß sein Stuhl umfiel. Dann stürzte er quer über die Straße auf den gegenüberliegenden Fußsteig, wo ein kleiner asiatisch aussehender Mann des Wegs kam.

Die beiden Männer blieben eine Sekunde lang vor einander stehen, und einer wußte mit funkelnden Augen im Gesichte des andern. Dann zog der junge Russe mit blitzschneller Bewegung einen Browning aus der Tasche und feuerte auf wenige Schritte Abstand einen Schuß auf den kleinen, schwarzgekleideten Mann. Dieser fiel mit einer sonderbaren, halb komischen Bewegung vornüber. Er versuchte zwar, sich zu erheben, aber schon hatte sich der andere auf ihn gestürzt und feuerte die ganze Ladung des Revolvers so schnell wie möglich dicht über dem Körper des Angegriffenen ab. Es war, als ob plötzlich alles auf dem sonst so belebten Boulevard schwiwg. Man hörte nur den knallenden Laut aus dem tödenden Browning.

Der junge Mann blieb noch eine Weile mit der Waffe in der Hand stehen. Um seinen Mund hatte sich ein kleineres Lächeln eingegraben. Dann schloß die Menschenmenge einen Kreis um ihn, und wir waren uns alle darüber klar, was geschehen würde. Er würde gelehrt werden, wenn die Polizei nicht rechtzeitig käme. Aber die Polizei kam zur rechten Zeit. Noch bevor es der Menge gelungen war, seiner habhaft zu werden, klirrten Handellen an seinen Gelenken, und die Polizei bildete einen Ring um ihn. Nach wenigen Minuten waren er und der Tote bereits abgeholt worden — und das Leben auf dem Boulevard nahm seinen gewohnten Gang.

Der alte Kellner Jean war so erschüttert, daß er kaum das Servierbrett zu halten vermochte.

„Ich wußte ja, daß es so kommen würde — ich wußte es ja...“ kullerte er wie zu sich selbst, als er mein Glas fortnahm.

„Wie meinen Sie das?“ fragte ich ihn. „Sie wußten es und taten doch nichts, um das Unglück zu verhindern?“

„Ja, ich wußte es“, sagte der alte Jean, indem er sich einen Augenblick an meinen Tisch setzte. „Er kam vor ungefähr einem Jahre das erste Mal in unser Café und bat mich, ihm gerade diesen Tisch zu reservieren — nämlich den selben Tisch. Da ich nicht genau wußte, ob ich ihm das versprechen könne, erzählte er mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit, warum er gerade diesen Tisch haben wolle. Sehen Sie, bevor der Krieg und die Revolution kamen, war jener kleine Mann, der ermordet wurde, Polizeimeister oder so etwas ähnliches in einem kleinen russischen Nest. Ich erinnere mich nicht mehr an den Namen, aber es war in der Nähe von Petersburg. Dieser Polizeimeister stand aus irgendwelchen Gründen unter höherer Protektion und hatte deshalb die Befugnis, zu tun und zu lassen, was ihm gerade passte. Der andere hat mir von ihm erzählt — und hätten Sie die Geschichte gehört, so hätten Sie zweifelsohne dasselbe getan, was ich tat — vielleicht hätten Sie ihm seinen Tisch sogar weit hinaus auf den Fahrdamm gerückt, damit er noch besser Aussicht halten könne. Ueber dreizehn Jahre hat er auf ihn gewartet. Das muß einen triftigen Grund haben, meine ich. Verstehen Sie mich jetzt — ich wußte, was kommen würde — und gerade darum reservierte ich ihm auch den Tisch.“

„Aber was meinen Sie denn jetzt — was wird mit ihm geschehen?“ fragte ich den alten Kellner, als er sich erhob. „Das ist nicht leicht vorzusagen. Aber wenn ich etwas zu sagen hätte, dann möchte ich ihn zum Polizeimeister in jener kleinen russischen Stadt dorthin bei St. Petersburg...“

(Aus dem Dänischen übertragen von Ml. Henniger.)

Die Büchse der Pandora

Von Georges Sorel

Zum drittenmal wiederholte Frau Souffr. Vicaben in Gegenwart des Polizeiwachmeisters die Geschichte des Einbruchdiebstahls, der am vorhergegangenen Abend in ihrer Wohnung stattgefunden haben sollte — Jedesmal kamen neue interessante Details hinzu. „Stellen Sie sich nur einmal vor, Herr Wachmeister, wie überrascht mein Mann war, als er nach Hause kam und diese furchtbare Unordnung gewahrte! Die Stühle umgeworfen! Die Schubladen herausgezogen! Der Sekretär erbrochen! Und — fünf-hundert Franken gestohlen! Nur noch dreihundert Franken waren aufzufinden.“

Jacques Vicaben stand daneben und verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Bericht seiner Frau. Jedesmal, wenn man eine Frage an ihn richtete, nickte er energisch und zustimmend mit dem Kopf. Die junge Frau fuhr fort. Sie war bereits ganz anger Atem. Der Wachmeister hatte seine Nase tief in die Papiere gesteckt. Plötzlich blickte er auf und sah Frau Souffr. scharf an. Sie war jung und hübsch und äußerst elegant gekleidet. Auf ihren feinen Kopf trug sie einen schiden, schwarzen Hut. Ihr Seidenmantel war mit einem Hermelinrand geschmückt. Sie hatte ganz offenbar alle Segel gesetzt, um den strengen Hütern von Gesetz und Ordnung recht zu imponieren.

„Also“, sagte der Wachmeister, „nach Ihrer Darstellung hat sich die Sache folgendermaßen abgepielt? — als Sie morgens in Ihr Geschäft gingen, stehen Sie verächtlich Ihren Schlüssel in der Wohnungstür stecken. Erst am Nachmittag verurteilen Sie den Schlüssel. Sie läuten Ihren Mann an und berichten ihm darüber. Ihr Mann stürzt nach Hause, kommt aber leider zu spät. Ein Dieb hat dort bereits ge-

Im Banksafe

Kriminalnovelle von Werner Krueger

„Nein, es ist mir unmöglich“, sagte der Direktor der Commerce-Bank Ltd. zu St. Orleans mit einem bebauerlichen Nachseufzen, „ich kann die Deposten nicht mehr in Verhütung nehmen! Das Personal hat bereits die Arbeitsräume verlassen. Es ist drei Stunden nach Geschäfts-schluss. Außerdem sind die Safes schon geschlossen!“

Er spielte bei diesen Worten mit einem Bleistift, der an einer Spiralfeder auf den Zählstisch herabhing. Vor ihm, im bereits verdunkelten nur durch eine Lampe erleuchteten Raum standen ein hochgewachsener Mann und eine Dame. Beide im Anzudreh.

„Das ist für mich recht gefährlich“, sagte der späte Bankkunde verärgert, „ich trage in meiner Tasche Papiere mit mir, deren Verlust nicht nur mich, sondern auch einen ganzen Wirtschaftskongress empfindlich schädigen könnte.“

Der noch sehr junge Bankvorsteher dachte nach. „Es geht doch nicht!“, meinte er dann resigniert, „in meiner Wohnung wären die Papiere ebenso wenig sicher wie in Ihrer Tasche. Und die Deposten sind geschlossen.“

„Haben Sie keine Schlüssel?“ fragte jetzt der Fremde sich schnell vorbeugend.

Dem Direktor schien diese Frage unwillkommen zu sein. Ein unbehagliches Gefühl überfiel ihn bei dem Gedanken, jetzt mit dem Unbekannten und seiner Begleiterin in die dunklen Kellerräume hinuntersteigen zu müssen.

„Ich habe zwar die Schlüssel“, entgegnete er darum, „aber es ist gegen die Geschäftsordnung, wenn ich ohne einen zweiten Bankbeamten den Depostenraum betrete.“

Der Große schweig. Dann meinte er:

„Und dagegen gibt es keine Ausnahmerebestimmungen?“

Dann fuhr er, sich langsam vorbeugend, fort:

„Was glauben Sie, lieber Direktor: Gesetzt den Fall, die Papiere gehen ohne mein Verschulden verloren und ich berufe mich darauf, daß ich sie vor dem Verlust wohl noch hätte deponieren können, der Herr Direktor aber der St. Louiser Filiale der Commerce-Bank Ltd. es ablehnte, nach Geschäfts-schluss Deposten anzunehmen. Was glauben Sie? Würde der Wirtschaftskongress, den der Verlust der Dokumente sehr schädigen würde, nicht etwa einen bestehenden Kredit kündigen? Was aber glauben Sie, würde Direktor Johnston in Chicago dazu sagen?“

Der Bankvorsteher sah den Fremden bei Nennung dieses Namens misstrauisch an. Er war vor kurzem erst mit der Leitung der Filiale in St. Louis beauftragt worden und fürchtete immer noch eine der berechtigten plötzlichen Reklamationen des Generaldirektors Johnston, die dieser stets persönlich auszuführen liebte. Wer konnte wissen, ob nicht der Fremde irgendein ein Bekannter, ein abgefeindeter Gegner —

„Hastig sagte er:

„Ich übernehme die Papiere!“

„Es ist gut!“ meinte der Große kurz.

Nach etwa fünf Minuten, in denen der Bankvorsteher die Schlüssel herbeiholte, begaben sich die drei Personen die Treppe hinunter in das Depostengebäude. Vor der Tür hielt der junge Direktor inne:

„Einen Augenblick, meine Herrschaften!“

Er streifte seinen beiden Begleitern dicke Mullbinden über die Augen und stellte dann das Schlüsselwort der großen Tür ein. Mit seinem Klängen drehte sich die schwere Eisenplatte um einen Viertelkreis. Einen kurzen Blick noch warf der Bankbeamte auf die unbeschrifteten Alarmdrähte, schloß nach seinem Browning in der Tasche und nahm dann den beiden Kunden die Binde ab.

„arbeiten“ und fünf-hundert Franken mitgehen lassen. Jemanden bestimmten Verdacht gegen Sie nicht. Aber Sie könnten sich immerhin denken, daß etwa die Portiersfrau —

„Ja“, erwiderte sich Frau Souffr., die ist nämlich so schrecklich püßlich und verbräunt ganz bestimmt bedeutend mehr Geld als sie verdient.“ — „So — das tut sie also —“ bemerkte der Wachmeister, indem er scheinbar gleichgültig einen Bleistift zwischen seinen Fingern jonglieren ließ. „Ja — das ist ja zweifellos ein Indizienbeweis...“

Dann blickte er Frau Souffr. ein wenig unangenehm durchdringend an. „Nebst dem fällt mir da etwas auf, was mich eigentlich erstaunt. Erstens, daß der Dieb ein derartiges Chaos in den Zimmern verursachte — fast könnte man glauben, er habe sich recht viel Mühe gegeben, diesen Diebstahl nach berühmten Mustern zu inszenieren — ferner und ganz besonders der Umstand, daß er nur die fünf-hundert Franken nimmt — er läßt also außer den verschiedenen Schmuckstücken auch noch dreihundert Franken liegen. Das kommt in der Tat selten vor.“ — Die junge Frau geriet plötzlich in den Zustand einer etwas lächerlichen Verwirrtheit. „Glauben Sie, Herr Wachmeister“, sagte plötzlich ihr Mann, „daß wir den Dieb finden werden?“ — „Herr, das glaube ich ganz bestimmt“, lächelte der Beamte, „falls er das Geld nicht bereits verpulvert hat.“ — „Da kannst du mal schön, Jacques“, mischte sich seine Frau unvermittelt ein und sagte nervös, „sicherlich hat der Dieb das Geld bereits verbräut — es wird sich deshalb gar nicht verlohnen, die Sache weiter zu verfolgen.“ — „Nein, Sie können die Anzeige ja jederzeit zurückziehen.“ — „Zurückziehen?“ braunte Herr Vicaben auf. Aber Frau Souffr. fuhr ihm über den Mund: „Ja — das werden wir tun, wie leicht könnte man auch einen Unschuldigen verdächtigen!“

Bei diesen Worten senkte sie den Blick, um nicht den forschenden Augen des Wachmeisters zu begegnen.

Jacques sah, trüben Gedanken nachhängend, im dunklen Schimmer, während Souffr. sich im Nebenraum umzog.

Durch die geöffnete Tür konnte er Souffr. sehen. In ihrer eleganten Seidenwäsche stand sie vorm Spiegel und puderte sich. Jetzt zog sie ein schwarzes Spitzenkleid über. Das mußte übrigens recht teuer gewesen sein. „Ja“, er wußte recht gut, daß sich viele Leute in der Nachbarschaft darüber aufregten, daß seine Frau sich so elegant kleidete. Das Geheimnis war ja in Wirklichkeit, daß sie einen ganz sabelhaften Instinkt dafür besaß, billig einzukaufen. Bei Ausverkäufen zum Beispiel — und bei sonstigen Gelegenheiten, wo man ramschen konnte. Selbstverständlich konnten ihre bescheidenen Einnahmen ihnen derartigen Luxus nicht gestatten. Er war ja nur ein kleiner Buchhalter — und sie Verkäuferin.

Plötzlich fiel ihm ihr Gesicht auf. Kaum, daß er es wieder-erkannte. Es schien ihm fremd. Eine Maske. Kalt. Egoistisch. Gierig.

Da setzte sich ein Gedanke in ihm fest. Warum hatte der Wachmeister wohl so sonderbar gelächelt?!

Warum nahmen alle seine Geschichte von dem geheimnisvollen Diebstahl nicht ernst?

Wie verheißt hingen seine Blicke an ihr. Wer war es eigentlich, die dort stand? Eine fremde Frau — ein unheimliches, unlösbares Rätsel? — Er erhob sich, machte ein paar Schritte zur Tür hin und wollte fragen — aber — er schwieg. Nein — nicht fragen. Alles kann vergessen werden — alles kann man wieder gut machen, wenn man nur nicht davon spricht. Wenn die Worte nur nicht unbarmherzig und unüberwindlich die Wahrheit festhalten. Plötzlich stand Souffr. im Türschwamben.

Mit kühler Bewunderung forschte sie einen Augenblick in seinen zergrübten Zügen.

Dann lächelte sie verlegen: „Wie du nur ansiehst! Denst wohl immer noch an die fünf-hundert Franken?“

Er rang sich ein gequältes Lächeln ab. „Nein“, sagte er mühsam, „jetzt denke ich nicht mehr —“

Eine schwüle Luft schlug ihnen entgegen. „Nun, welch schlechte Luft!“ machte die junge Dame und entnahm ihrer Handtasche ein Fläschchen Kölnisches Wasser. Ehe sie es aber entlocken konnte, sank sie mit leisem Schrei hintenüber. Die beiden Männer konnten sie gerade noch auffangen und den leblosen Körper auf die Erde gleiten lassen.

„Eine Ohnmacht! Sie hat das öfter!“ sagte jetzt der Fremde. „Da Sie den Raum nicht verlassen dürfen, werde ich den Arzt holen!“

Der Direktor nickte und blieb bei der Kranken zurück. — Sehr bald jedoch ertönten Schritte auf der Treppe und der große Fremde lehrte mit einem älteren Herrn in weißem Mantel wieder, der ein kleines Köstchen in der Hand trug. Er setzte es auf den Boden nieder, öffnete es und nahm eines der vielen darin stehenden Fläschchen heraus.

„Welch praktische Apotheke!“ sagte der Fremde und glied mit der Hand spielend über die Korbe der Fläschchen im Koffer. Ohne daß es der Direktor gewahr wurde, ergriff er dabei aber ein Bünd feinsten Dietrichs, die auf dem Boden des Koffers lagen.

Dann lehnte er sich mit dem Rücken gegen die Fächer des Wandtresors und entzündete eine Zigarette.

„Wegen der schlechten Luft!“ meinte er entschuldigend zu dem Bankbeamten. Hinter seinem Rücken aber arbeitete er geschickt und geräuschlos mit den Dietrichen. Einer nach dem anderen wurde eingepackt, und endlich fiel die Klappe des Safes gegen seinen Rücken. Er legte sie vorsichtig mit der Hand um und griff in das Fach hinein.

In der verdeckten Tasche seines Ueberrockes eingeknäht in das Leder verschwanden die Papiere. Einige vorsichtige Griffe und das Safe war wieder geschlossen.

„Ihre Frau Gemahlin kommt wieder zu sich!“ sagte da der alte Arzt, sich aufrichtend.

Der Fremde ging auf die sich Aufrichtende zu und sagte jählich:

„Mary, ist dir wieder besser, liebe Mary?“

Dann sagte er zu dem Bankdirektor:

„Jetzt aber schnell, daß wir aus dieser abscheulichen Luft herauskommen!“

Der Arzt wurde sofort bezahlt. Dann verschloß der Fremde im Beisein des Direktors ein verriegeltes Kabinett und alle begaben sich wieder nach oben. Auf der Treppe wandte sich der Große noch einmal um und sah auf das Fach, das er vorher geöffnet hatte.

„A. 10557! Es ist richtig!“ murmelte er.

„Haben Sie etwas verloren?“ fragte der Direktor zuber-kommend.

„Doch, mein Feuerzeug!“ meinte der Fremde gleichgültig, bückte sich und verwahrte ein silbernes Feuerzeug wieder in seiner Brusttasche.

„Was meinst du, Bob, was wir von der Fabrik in San Francisco für das Geheimverfahren zur Herstellung der Tabletten gegen das Sumpffieber erhalten werden?“ fragte die junge Dame, nun wieder ganz gesund, ihren Arm um den kräftigen des großen Fremden legend, der mit geschickter Hand den Chryser durch die Landschaft steuerte.

„Schätzchen!“ lachte er, „keine Sorge! 100 000 Dollar genügen für die Hochzeit. Was aber das beste sein wird, ich verkaufe das Geheimverfahren in Sydney noch einmal. Also 200 000 Dollar, bitte sehr!“

Es geht los

Von Erich Kästner

Das war die große Pause, mit Bergen und Tunneln und Seen. Nun sind wir wieder zu Hause. Nun kann es ja weitergehen. Der braune Leint ging flühen. Berlin ist ziemlich groß. Was blasen die Trompeten? Vorhang! Es geht wieder los.

Nun pugen die Regententen die Brillen wieder blank. Nun holen die Regententen die Vollhärte aus dem Schrank. Nun füllen sie wieder die Federn und schenken die flugen Popos im 1. Parkett wieder ledern. Vorhang! Es geht wieder los.

Sie dienen nur als Berater. Wir folgen ihnen treu. Es wird das alte Theater. Und nur die Stücke sind neu. Nun kommt die Dramenhege. Wie übersteht man's bloß? Rajah, alles auf die Plätze! Vorhang! Es geht wieder los.

Kumor

Ein tüchtiger Geschäftsmann

Mr. Kniderboder hatte einen Autounfall. Mitleidige Landleute stärkten den Erschöpften mit einer Mischung von Milch und Whisky. Mit kaum vernehmbarer Stimme sagte der Berunglückte: „Ich biete 2000 Dollar für diese Kuh.“

Verplappert. „Ich hätte geschworen, dich zu heiraten?“ Wo soll denn das gemessen sein? — „Im Stadtpark unter der großen Eiche.“ — „Schwindel. Das war ja 'ne Lüge!“

Seitenprung. „Sie sollen neulich in einem Lokal Ihre Frau abgeküßt haben, daß sich alle Gäste darüber aufhielten.“ — „Wenn das meine Frau hört, hält sie sich noch viel mehr darüber auf!“

Zwecklos. „Du schreist ja nicht, wenn dein Vater dich ver-haut?“ — „Dat keinen Zweck, er ist taub!“

Polizeigericht. „Ich mache Sie vor der Vernehmung auf-merksam, Fräulein, daß im englischen Gesetz falsche Alters-angabe mit einer Geldstrafe von nicht unter zwanzig Pfund Sterling bedroht ist.“ — „Einen Augenblick. Ich geh' rüber zur Bank.“

Frage. „Dpa, warst du auch in der Arche Noah?“ — „Nein, mein Kind.“ — „Dieso bist du denn nicht ertrunken?“

Karlchen. Tante Mathilde kommt zu Besuch, und Karlchen war so artig, daß sie ihm vor der Befahrt eine Mark schenkt. Karlchen: „Sage Pappi nichts von der Mark.“ Tante: „Das von der Mark darf er ruhig wissen; das ist nichts Unrechtes.“ Karlchen: „Nein. Aber er pumpt mich an.“

Der Gent. „Unädiges Fräulein tragen kein Korsett. Können Sie vielleicht meinen Handtuch aufheben?“

Danziger Nachrichten

Der Seelenverkäufer auf der Mottlau

Die Mottlaufähre soll noch immer nicht ins Museum
Der neue Fährdampfer für Hafensrundfahrten in Aussicht
genommen

Die im Sommer in Betrieb genommene Hafensrundfähre vom Heiligen-Geist-Tor bis Weichselmünde genügt nicht den tatsächlichen Bedürfnissen. Die Fährdampfer verkehren alle 40 Minuten. Abgesehen davon, daß der Fahrplan mit seiner 10-Minuteneinteilung sich dem Publikum schwer einprägt, ist es im Interesse der Anwohner und der zahlreichen im Hafen Beschäftigten dringend erwünscht, die Dampfer öfter verkehren zu lassen. Die Abteilung Verkehr beabsichtigt daher, die Abfahrtszeiten halbstündlich festzusetzen. Hierzu ist jedoch die Einstellung eines weiteren Fährdampfers notwendig. Gewiß ein begrüßenswertes Vorhaben, wenn nur die Ausführung ein wenig anders vor sich gehen würde.

Da in diesem Jahre Mittel nicht zur Verfügung stehen, beabsichtigt die Verwaltung, den für die neue Kranortsfähre nach vielen Klagen von der Stadtbürgerschaft endlich bewilligten Betrag zum Ankauf eines Dampfers für die Hafensrundfähre zu verwenden. Die Fürsorge des Senats für den Hafen in allen Ehren. Aber gibt es denn keine anderen Möglichkeiten, als wieder die Kranortsfähre in Mitleidenschaft zu ziehen? Wir glauben, daß die Zustände am Kranort dringend der Abhilfe bedürfen. Wer den stets überfüllten Seelenverkäufer durch die Mottlau wackeln sieht, besonders, wenn sich ein Dampfer nähert, muß zugeben, daß dies alte Beförderungsmittel wert ist, im Museum anzukommen. Es ist auch kein Ausweg, die Kosten für die Kranortsfähre dann im nächsten Jahre wieder neu anzufordern.

Wenn man auch nicht annehmen will, daß das Geld dann wieder für einen anderen Zweck Verwendung finden wird, so ist es doch einfacher, die neue (hoffentlich bald dampfende) Kranortsfähre ihrem Zweck zuzuführen und das Geld für den Hafensrunddampfer neu zu beschaffen. Wenn die Absicht des Senats durchgeführt werden sollte, kann das Frischen um die Kranortsfähre ja wieder von vorn losgehen. Wie wir hören, besteht bei dem zuständigen Ausschuss der Stadtbürgerschaft keine Neigung, dem Wunsch der Verwaltung nachzukommen.

Taschenbiebe machten gute Beute

Frauenhandtaschen geöffnet und beraubt

Auf dem Hauptbahnhof, in einigen Geschäftshäusern sowie auf den Wochenmärkten in Danzig, Langfuhr und Joppot sind in der letzten Zeit wieder eine Anzahl Diebstähle von Geldbörsen aus Damenhandtaschen verübt worden, die von reisenden, internationalen Taschendieben ausgeführt zu sein scheinen.

In fast allen gemeldeten Fällen haben die Taschendiebe die Handtaschen der Frauen und Mädchen, die diese am Arm oder in der Markttröge trugen, unbemerkt geöffnet und die Geldbörsen daraus gestohlen. Die Diebe haben dann sofort das Geld aus den Portemonnaies genommen und diese entweder in Briefkästen oder in in der Nähe befindliche Hausflure geworfen.

Den Mohnruf: „Vor Taschendieben wird gewarnt“ müssen unsere sich auf dem Bahnhof aufhaltenden Märkte und Geschäfte besuchenden Frauen und Mädchen unbedingt befolgen. Immer wieder macht man die Beobachtung, daß sie sich unter dem Publikum bewegen mit auf dem Arm hängenden oder in den Markttrögen frei und sichtbar liegenden Handtaschen. Es sind Fälle vorgekommen, wo ein und dieselben Frauen kurz hintereinander auf diese Weise recht erheblich geschädigt worden sind. Will man sich vor dem Verlust schützen, dann trage man die Handtasche nicht am Hals, sondern halte sie fest im Arm. Glaubst man aber dennoch sie am Hügel, am Arm oder im Korb tragen zu müssen, dann nehme man wenigstens die Geldbörse heraus und trage sie so, daß sie für den Dieb unerschickbar ist. Denn wenn auch die Polizei den Diebstahl ermittelt, so kann sie doch in den meisten Fällen den Betroffenen den entstandenen Schaden nicht wieder gut machen.

Von der Kriminalpolizei sind eine Anzahl Portemonnaies, die aus in letzter Zeit auf den Wochenmärkten und in den Kaufhäusern verübten Diebstählen herrühren, beschlagnahmt. Interessen werden ersucht, sich während der Dienststunden von 7-3 Uhr nachmittags im Polizeipräsidium, Zimmer 37 zu melden.

Ein Eber erreicht 710 Gulden

Auktionen der Danziger Herdbuch- und Schweinezuchtgesellschaft

Mit der 145. Auktion am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche eröffnete die Danziger Herdbuch- und Schweinezuchtgesellschaft ihre diesjährige Auktionsperiode. Zum Verkauf waren gestellt 160 Kühe, 200 Färsen, 4 Bullen und 100 Zuchtschweine. Das Material war in allen Abteilungen vorzüglich, der Besuch gut. Besonders gefragt waren hochtragende Kühe, die Preise dementsprechend hoch. Für die Färsen befriedigten die Preise nicht ganz; ebenso hatten die Schweinezüchter für Sauen infolge der hohen Ferkelpreise auf höhere Preise gerechnet, nur die hochtragenden Tiere wurden gut bezahlt. Sehr gut waren die Preise für Eber, die in fetterer Güte ausgestellt waren.

Die höchsten Preise für Kühe erhielten die Ställe G. Eng-Maxianau, Michel-Sperlingsdorf, Hannemann-Kriesthof, Seidemann-Droff, Wierich-Güttland, Kahl-Schönau, Krosch-Schönau, Wittmann-Schweinefarm, Klawnski-Abt. Kankon, Klauen-Miendorf und Stielmann-Miendorf; die höchsten Preise für Färsen Kuhnke-Kriesthof, Woelcke-Badefopp, Alter-Lindenau, Kohn-Schnalzburg, S. Düring-Droff, Klawnski-Miendorf, Kohn-Schnalzburg, Dvd-Trutenau und Frau Zimmermann-Miendorf. Die besten Auktionsbecher hatten gestellt die Zuchten Kempel-Barnau, Mater-Dameran, Behrend-Trutenau, Penner-Herzberg und Froeje-Abt. Kahl.

Den besten Eber von Kempel-Barnau kaufte die Gesellschaft Fischerballe-Funktrouf für den außerordentlich hohen Preis von 710 Gulden. Der Eber war von den auswärtigen Preisrichtern als ganz hervorragend bewertet worden.

Die Käufer der übrigen prämierten Eber waren Ebeling-Kundenort, van Kleen-Rosenort, Behrend-Gr. Zänder. Zwei hochbewertete Eber gingen nach Polen, der durch seine gute Nachzucht bekanntgewordene Eber „Albin“ aus dem Stall Kempel-Barnau nach Ostpreußen. Die höchsten Preise für Sauen erhielten die Zuchten Wadewitz-Gr. Montau, Fadenrecht-Prinzlaff, Dvd-Trutenau, Kahl-Rippbau, Bunde-Rosenort, Mater-Dameran, Kempel-Barnau und van Kleen-Frang.

Die nächste Auktion findet am 6. und 7. November statt und wird ebenso stark wie diese Auktion besetzt sein.

Die Maschinentechnische Lehrschule und Seemaschinenschule von Erich Müller macht im heutigen Anzeigenteil be-

kannt, daß demnächst neue Kurse für Maschinen- und Elektrotechniker, Werkmeister, Monteure, Betriebstechniker und Maschinenmeister sowie Schiffsmaschinenbegleiter. Anfangs Oktober beginnt ein erstes, drittes, und fünftes Abendkurse für die angehenden Techniker. Ebenso beginnt Anfangs Oktober ein Abendkurs für die unteren Maschinistenklassen für Dampfmaschinen. Die Schule ermöglicht es jedem Strebenden, sich neben der beruflichen Tätigkeit die fachliche theoretische Ausbildung anzueignen, auch ermöglicht sie angehenden Ingenieuren, die nach der Beendigung ein Studium besuchen wollen, ein Ueberprüfungsprogramm mehrerer Semester. Näheres durch kostenlose Programme. Siehe auch Inserat.

Für die Malefetter wird gesorgt!

Neue Ausgehungen im Frischen Goff

Auch in diesem Jahre sind, ebenso wie im Jahre 1927, 40 Zentner Sehaale im Frischen Goff ausgelegt. Die Kosten hierfür trägt der preussische Staat zu zwei Dritteln und der Freistaat Danzig zu einem Drittel. Die Malefetter aus der Weidenburg an der Unterelbe nach Eibing. Hier wurden die 80 Aktien auf die Aktienbesitzer übertragen und die Fahrzeuge des Reichswasserschiffes übernommen, und nach einem genauen Plan am 10. und 11. September in den Dampfern an der Frischen Kehrung, der Fischhausener Weid zwischen Rosenthal und Camstgall und an der Südküste in gleichmäßiger Verteilung ausgelegt. Die Male hatten eine Länge von 20 bis 24 Zentimeter und ein Gewicht von durchschnittlich 16 Gramm. Im ganzen waren es rund 125 000 Stück.

Der Mal ist ja der Hauptwirtschaftsfisch des Frischen Goffs, d. h. derjenige Fisch, der den Fischern das meiste Geld bringt. Im Laufe der letzten Jahre nach dem Kriege hat sich der Malertrag ganz beträchtlich gesteigert; während 1910 noch 1500 Doppelzentner Mal im Frischen Goff gefangen wurden, stieg der Ertrag in ständiger Zunahme auf das Vierfache: 1926, 1927 und 1928 wurden jährlich rund 6000 Doppelzentner gefangen. Somit steht das Frische Goff unter den drei Ostseehäfen an erster Stelle bezüglich der Malfangenergebnisse.

Umsteigeverkehr mit Autobussen

Wegen Umbaus der Straßenbahnstrecke in der Schichaugasse

In der Schichaugasse wird gebuddelt. Man ist dabei, die Gleise für die Straßenbahnlinie nach Neufahrwasser zu verlegen. Ein geregelter Straßenbahnbetrieb ist daher für die Dauer des Umbaus nicht möglich. Um aber den an sich schon schwierigen Verkehr nach Neufahrwasser nicht unterbrechen zu müssen, hilft man sich dadurch, daß man vom Gleisdreieck Ede Hauptplatz bis zur Schichaugasse einen Umsteigeverkehr, mittels Autobussen einrichtet. Es ist dies ein Pendelverkehr ohne Zwischenhaltestellen. Ein besonderer Ausschlag auf den Fahrplan ist nicht erhoben. Der Pendelverkehr wird von Montag, den 10. d. M., ab durchgeführt.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Langfuhr. Arbeiterin Bertha Roggenbuck, 37 J. 6 M. — Kaufmann Hans Flatow, 32 J. 7 M. — Ehefrau Hedwig Penkert geb. Stiemmer, 57 J. 6 M. — Ehefrau Emma Schwodow geb. Schulz, 32 J. 4 M. — Rentier August Dink, 86 J. 1 M. — Witwe Valentine Darga geb. Pstragowski, 82 J. 2 M.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Sohn des Arbeiters Paul Schulze, 5 M. 22 J. — Witwe Pauline Kwidzinski geb. Blos, 75 J. 3 M. — Witwe Klara Zente geb. Joller, 74 J. 2 M.



Was der Rundfunk bringt

Woche vom 15. bis 21. September 1929

Sonntag dirigiert Generalmusikdirektor Hermann Scharhen ein populäres Orchesterkonzert mit Walzern, Tänzen und Songs.

Das Abendprogramm am Montag bringt das Sendeispiel „Klammann als Erzähler“ von Otto Ernst mit Alfred Braun (Berlin) als Gast.

Am Dienstag sendet Königberg zunächst ein Orchesterkonzert unter Leitung von Leo Wording mit Werken von Borzling, Sibelius und Chabrier, danach liest Walter von Wolo aus seinem Roman „Im ewigen Licht“ den dritten Teil der Wobbenmohr-Trilogie.

Der Mittwoch bringt im Rahmen der internationalen Rundfunkabende einen „Spanischen Abend“.

Am Donnerstag überträgt die Draht aus Berlin die Hörspiele „Song“ als Gastregisseur fungiert der bekannte Spielleiter des Breslauer Rundfunks Fr. W. Bischoff.

Freitag gibt es zunächst ein Salkonzert unter Leitung von Generalmusikdirektor Hermann Scharhen mit Engente Premyslaw und Leopold Premyslaw. Bemerkenswert ist in diesem Konzert die Uraufführung von „Don Quijote“ von Eduard Levy. Es schließt sich an eine Lieberstunde von Gina Gock, die von Carl Nink beauftragt wird.

Am Sonnabend spielt zunächst Rudolf Winkler aus dem Jylus „Das wohltemperierte Klavier“ von J. S. Bach. Es folgt dann ein heiteres Wochenende aus Danzig mit Annemarie Haje aus Berlin als Gast.

Bemerkenswerte Vorträge der Woche

Montag, 18.15 Uhr: Berufsbeurteilungsmethoden und ihre Durchführung in Dänemark. Dienstag, 18.15 Uhr: Ein Arbeitstag in der Briefpost.

Programm am Sonnabend

10.15: Schulstunde. Geographisches Zweigespräch über die australische Inselwelt. Mittelschullehrer Wolgast, — 11.30: Schallplattenkonzert. — 13.15-14.15: Unterhaltungsmusik. Funkefelle. — 15.30: Literarische Jugendstunde. Charlens Frid: Von Jod London. Sprecher: Alfred Schulz-Eider. — 16.10-18: Unterhaltungskonzert. Funkefelle. Leitung: Karl Grubbe. — 19: Volkstanzkonzert. Stefan Auber. Am Hügel: Erich Seidler. — 19.25: Programmankündigung in Esperanto. — 19.30: Popo: man spricht. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Uebertragung aus Berlin: Der Vogelkundler. Dorette in drei Teilen von M. West und E. Feld. — Musik von Carl Jeller. Regie: Carl Jeller. — 20.15: Volkstümlicher Orchester-Abend. Walzer, Tänze und Songs. Großes Volkstümlicher Orchester. Generalmusikdirektor Hermann Scharhen. — Ca. 22: Prehnachrichten. Sporthöhepunkte. Anschließend bis 24: Tanzmusik. Funkefelle.

Programm am Sonntag

9: Morgenandacht. Superintendent Wilhelm Schmidt. Musikalische Leitung: Ernst Maacke. — 10.55: Wetterbericht. — 11.10-12.55: Vormittagskonzert. Funkefelle. Dirigent: Leo Wording. — 13.55: Näherer Zeitzeichen. — Anschließend: Wetterbericht. — 13-14: Mittagskonzert der Königsberger Mandolinensocietät. Dirigent: Otto Penning. — 14-14.15: Schachstunde. P. S. Reubardt. — 14.45: Jugendstunde. Auswahl von Liederbüchern. Albert Conrad. — 15.15: Uebertragung aus Devau: Klugheit des Dichters. Vereins für Luftfahrt. Unterredung mit Ernst Kuhn. Sprecher: Hans G. v. S. — 15.45: Vom Sommer. Von Kellen und von Sommerzeiten. Sprecher: Max Weber. — 16.15-17.30: Unterhaltungskonzert. Funkefelle. — 18: Die Fante schließt. Dorette in einem Akt von Victor Crémieux. Deutsch von M. Oscar. Musik von Henri Colberg. Regie: Kurt Vesting. Musikal. Leitung: Erich Seidler. — 19: Etwas vom Jutland. Dr. med. Adolf Willip. — 19.30: Thema und Vortragender wird bekanntgegeben. — 20.15: Volkstümlicher Orchester-Abend. Walzer, Tänze und Songs. Großes Volkstümlicher Orchester. Generalmusikdirektor Hermann Scharhen. — Ca. 22: Prehnachrichten. Sporthöhepunkte. Anschließend bis 24: Tanzmusik. Funkefelle.

Letzte Nachrichten

Von ihrem Mann erstochen

Stuttgart, 14. 9. Der etwa 45 Jahre alte Karl Meibach in Fellbach hat gestern seine Frau, die seit einigen Tagen abtrennt von ihm lebte, nach kurzem Wortwechsel durch einen Stich ins Herz getötet und sich selbst eine Verletzung mit dem Messer beigebracht. Er wurde verhaftet.

Ein Auto stürzt in den Fluß

Drei Personen getötet.

Paris, 14. 9. Wie dem „Matin“ aus Montevideo gemeldet wird, ist ein Kraftwagen bei der Gewitter- und Ueberflutungssturmsturz im Departement Aude in einen Fluß gestürzt. Die drei Insassen des Wagens kamen dabei ums Leben.

Absturz eines französischen Bombenflugzeuges

Es geriet in Brand

Paris, 14. 9. Dem „Petit Parisien“ wird aus Chartres gemeldet, daß ein Solotho-Bombenflugzeug des 22. Fliegerregiments bei einem Nachfluge bei Gererville in Brand geraten und abgestürzt ist. Von den vier Mann der Besatzung konnten zwei nur als Leichen geborgen werden.

Aus dem Osten

Streit um den Bublikopf

Ein junges Mädchen sucht den Tod

Zu einer Verzweiflungstat, zu der ein frisch geschneidener Bublikopf den Anlaß gab, ließ sich am Mittwoch eine in Tilsit tätige Verkäuferin hinreißen. Das junge Mädchen hatte sich vor einigen Tagen einen Bublikopf schneiden lassen. Als es so nach Hause kam, war ihm als sehr fromm bekannte Mutter dermaßen empört, daß sie ihrer Tochter das Haus verbot.

Die Verkäuferin, die nun eine Zeitlang bei Bekannten Nachquartier fand, geriet derart in Verzweiflung, daß sie sich entschloß, ihrem Leben ein Ende zu machen. Sie unternahm in den Vormittagsstunden im Geschäftstotal, in dem sie tätig war, einen Selbstmordversuch, indem sie eine dreifache Dosis von Schlafmitteln einnahm, worauf sie ohnmächtig zusammenbrach. Das junge Mädchen wurde mit dem Krankenwagen dem städtischen Krankenhaus zugeführt. Wie verlautet, befindet es sich gegenwärtig bereits außer Lebensgefahr.

Zwei Bomben bei Stallupönen gefunden

Das im Kreise Stallupönen gelegene Wirtshäuser Wäldchen, in dem bekanntlich Plechskittis verhaftet wurde, wurde nochmals gründlich nach herumliegender Munition abgesehen. Hierbei wurde eine schwere Sprengbombe gefunden. Man teilte dies Oberlandjäger Bahlo mit. Nach eingehender Untersuchung fand dieser noch eine zweite Bombe. Die Sprengbomben wurden in einem alten Torbruch verenskt und unschädlich gemacht.

Vom elektrischen Strom getötet

Mittwoch Abend nach 6 Uhr kam Frau Lotengraber Wölki in Grottan (Kr. Heilsberg) bei ihren Arbeiten auf dem Kirchhof mit einem Draht in Berührung, der zum Befestigen eines Mastes der elektrischen Leitung dient. Auf bisher nicht aufgeklärte Weise war in diesem Draht Strom. Frau Wölki konnte sich nicht selbst loslösen und schrie laut um Hilfe. Ihr Ehemann eilte herbei und es gelang ihm, seine Frau freizumachen. Der herbeigerufene Arzt konnte jedoch nur noch den Tod der Frau Wölki feststellen.

Ein Riesenfender in Warschau

Im Oktober soll in Warschau mit dem Bau eines Riesenfenders begonnen werden, der 6000 Kilowattstunden Energie, d. h. 2 Millionen Kilowatt jährlich verbrauchen wird. Die neue Station „Groß-Warschau“, zehnmal stärker als die gegenwärtige, wird eine Antenne von 120 Kilowatt aufweisen und einen Empfang, bereits durch billige Abnehmerapparate, in einem Umkreise von 3000 Kilometer, z. B. bis Nordafrika, ermöglichen. Man hofft den Bau dieser Sendestation zu Weihnachten 1930 beenden zu können.

Wieder große Steuerfälschungen

In Lodz wurde eine riesige Steuerfälschungsaffäre aufgedeckt, an der auch einige der größten Lodzer Firmen beteiligt sein sollen. Die Einzelheiten werden bislang noch geheim gehalten, doch ist für die Umsatze der Affäre die Tatsache bezeichnend, daß das Warschauer Finanzministerium sofort im Zusammenhang damit einen höheren Beamten nach Lodz entsandt hat. In der Lodzer Presse ist ein Brief der „Emil Haebler N.-G.“ erschienen, in dem diese Firma bekannt gibt, daß sie von solchen gewisser „Steuervermittler“ den Vorschlag erhalten habe, gegen eine Entschädigung von 10 000 Floty, die zum Teil für einen hohen Steuerbeamten bestimmt sein sollten, sich die Steuern auf ein Minimum herabsetzen zu lassen. Das Unternehmen soll die Vermittler der Polizei angezeigt haben.

Betten - Bettfedern - Daunens

Einschlüpfungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
Beim Einkauf von Einschlüpfungen Reinigung frei
Häkergasse 63, an der Markthalle

Jubiläum der deutschen Enthaltamkeitsvereine. Fünf- und zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem die deutschen Enthaltamkeitsvereine die radikalen Vertreter des Kampfes gegen den Alkohol, sich zu einem Zentralverband zusammengeschlossen haben. Am 11., 12. und 13. Oktober gedenken sie in einer aus Vorträgen, feierlichen und gesellig-fröhlichen Zusammenkünften bestehenden Veranstaltung in Berlin, die Erinnerung an diesen Zusammenschluß wachzurufen. Besonderen soll eine starke Beteiligung der Jugend an dieser Feier angestrebt werden.

Polizeibericht vom 14. September 1929

Festgenommen wurden 22 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Wiberstarbes, 1 wegen Sachbeschädigung, 6 wegen Trunkenheit, 8 wegen Obdachlosigkeit.

Von der Reise zurück
Dr. med. Elisabeth Perscheid
 Fachärztin für Innere und Nervkrankheiten
 Heiligenbrunner Weg 43
 Sprechstunden v. 11-13 u. 17-18 1/2
 Tel. 41179

Dr. med. W. Rosenthal
 Facharzt
 für Haut- und Geschlechtsleiden
 10-1 1/2 5-7
 Röntgen- und Lichtinstitut
 Telefon 21097 Hundegasse 98

Zurück!
Dr. Adolf Schulz
 Facharzt für Ohr, Nase, Hals
 Langgasse 18, 1. Treppe
 Sprechstunden 10 1/2-1, 4-5, außer an Nachmittagen des Donnerstags und Sonntags

Von der Reise zurück!
Dr. Sohr, prakt. Zahnarzt
 Danzig-Langfuhr, Kastanienweg 12, 1.
 Telefon 41569

Wilhelm-Theater
 Nur noch bis Sonntag, d. 15. Septbr.
Gastspiel
Garter the Great
 die große amerik. Illusionschau
 Für die letzten drei Tage erhält Vorverkauf
 dieses Inzerats auf allen Saal- und Rang-
 plätzen 50% Ermäßigung.
 Giltig für 1 bis 4 Personen.
 Anfang 8 Uhr. Vorverkauf Looser & Wolf

Kaiserhof
 Heilige-Geist-Gasse 42
 Täglich 8 Uhr abends, das
Großstadt-Programm
 Stimmung, Tanz bis 4 Uhr früh

Schweizerei Schwabental Tel. 450 88
 Der beliebte Ausflugsort
 im Olivaer Walde
 Wochentags
 frischgebackene Schmandwaffeln

Danziger Hof
 Direktion: Louis Ernst
 Täglich! Der beliebte
5-Uhr-Tanz-Tee
 mit Programm
 Allabendlich:
Gesellschaftstanz
Kabarett-Vorführungen
 Kapelle Kurt Fischer
Valencia-Bar
 Mixer Steve

Das Stadtgespräch ist und bleibt die
 Wiedereröffnung der alten
„Germania“
 Hundegasse 27/28
 mit der feierlichen Wiener Künstler-
 Kapelle (5 Herren) mit ihr ungarischen
 Violin-Virtuosin Evelyn Benay
 dazu Baumer & Sohn, die beiden besten
 bayrisch. Komiker in ihrem Solosketch
 „im Nord-Süd-Express“
 Lachen auf der ganzen Linie
 Die stimmungsbilligen Preise
 bei Konzert, Tanz und Kabarett
 Zünftiges Kommen, sichert Plätze
Geöffnet bis 4 Uhr früh

Eichhörnchen
 Hundegasse 110
 Täglich ab 10 Uhr
 abends
 Das beliebte
Gale-Kabarett
 mit Baumer & Sohn
 mit ihren Lachplätzen
 Tanzen ohne Ende

Empfehle in meinen sämtlichen Geschäften in bekanntester
 bester Qualität
Feinste ungesalzene Tafelbutter pro Pfd. 2.50 G
Feinste Tafelbutter I aus eigener
 Fabrikation täglich frisch
Feinste Tafelbutter II „ „ 2.10 G
1a reines amerik. Schweineschmalz „ „ 1.10 G
Dänisches Blaseschmalz „ „ 1.25 G
Feinste Margarine „Amada Privat“ „ „ 1.40 G
 „ „ „Amada Butiergold“ „ „ 1.20 G
 „ „ „Amada Spezial“ „ „ 1.05 G
Palmia in Tafeln „ „ 1.20 G
Bauererhitze gesunde Vollmilch pro Liter 0.32 G
Schlagsahne „ „ 2.50 G
Kaffee- und Saure Sahne „ „ 1.30 G
1a Tilster Vollfettkäse „ „ pro Pfd. 1.40 G
Pa „ „ 1.20 G
Halbfettkäse „ „ 0.90 G
1a Vollfett Schweizerkäse „ „ 2.00 G
 Besonders preiswert! Wohlgeschmeckend u. bekömmlich!
„Peter von Danzig“ Die vollfetten
 Spezial-Weichkäse
Georg Valtinat
 Dampfmoikerei und Weichkäsefabrik
 Filialen in allen Stadtteilen

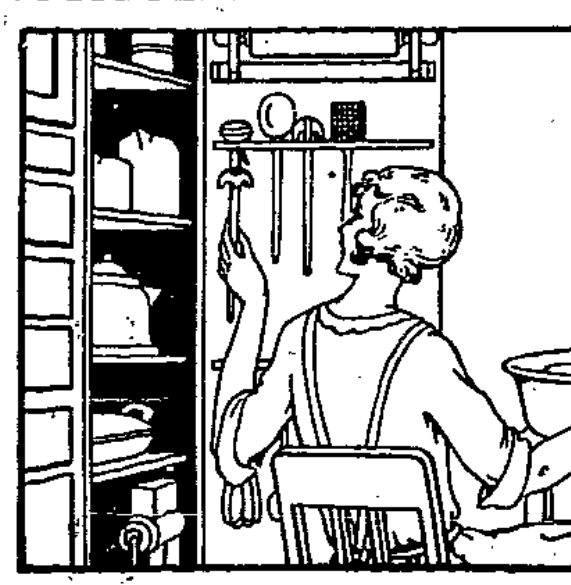
Zurückgekehrt!
Zahnarzt Mallachow
 Langgasse 21, 1 Tr., Eingang Postgasse
 Halte meine Sprechstunden
 wieder von 9-1 und 3-6 Uhr ab
 außer Sonnabend nachmittags

H. Pohlenz, Dentist
 Langer Markt 1, II, Eingang Matkausche Gasse
 Telefon 215 32

Jede Dame
 die auf einen
 vollendeten
Haarschnitt
 Wert legt,
 besuche
Salon Boltz
 Telefon 224 63
 1. Baum 16
 Langfuhr, Ringstr. 29
 Erstklassige flotte Bedienung

Verein für das Deutschtum im Ausland:
Salzburger Volkskunstgruppe
 Danzig: Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus
 Dienstag, 17. Sept., abends 8 Uhr
 Langfuhr: Kleinhammerpark
 Mittwoch, 18. Sept., abends 8 Uhr
 Erwachsene 1 G, Schüler 50 P

Freie Volksbühne Danzig
 Geschäftsstelle: Jopengasse 65 vorterr.
 Telefon 274 78.
 Geöffnet von 9-1 Uhr und 3 1/2-7 Uhr.
 Beginn der Spielzeit 1929-1930:
 Sonntag, den 6. Oktober.
Spielplan für Oktober:
Wallensteins Lager
Die Piccolomini
Pedantomädie
 von Bruno Frank.
Fidelio
 Große Oper von Beethoven.
 Die Freie Volksbühne als Hülfsmittel und
 an Mitteltendern für die Theaterbesucher-
 erziehung Danzigs bietet für den Monats-
 betrag von 1.60 G monatlich eine ge-
 schlossene Schauspielvorstellung. Für den
 Monatsbeitrag von 3 G monatlich eine
 geschlossene Opernvorstellung im Stadt-
 theater, incl. Garderobenablage und Mo-
 natsprogramm. Die Theaterarten werden
 nur folgende Plätze: Arbeiterhotel, Sperr-
 stb., I. und II. Rang und Seitenloge. Ein-
 malige Aufnahmegebühr in die Freie
 Volksbühne 1 G. Renaufnahmen und
 Auskünfte täglich im Büro der Freien
 Volksbühne, Jopengasse 65, pl., von 9 bis
 1 Uhr und von 3 1/2 bis 7 Uhr.
Jugendgruppe
 Für Schüler, Schülerinnen, Lehrlinge
 aller Berufe vom 14 bis 20 Lebensjahre.
 Anmeldungen in der Geschäftsstelle,
 Jopengasse 1 Treppe, Montag den 16.
 Mittwoch den 18. und Freitag den 20.
 September, von 5 bis 7 Uhr.



Mechanisiert
 den Haushalt
 durch die
Schütt-Reform-Küche
 mit dem eingebauten Eisschrank

Ein wundervolles und elegantes Zweckmöbel! Alles, was die
 Hausfrau an Geräten, Maschinen und Handwerks-
 zeug gebraucht, ist übersichtlich, leicht zugänglich in der
 SCHÜTT-REFORM untergebracht. Das Meisterstück
 sinnvoller Anordnung! Auch die Vorräte an Lebens-
 mitteln werden in der SCHÜTT-REFORM-KÜCHE auf-
 bewahrt — und frisch gehalten. Der für den fort-
 schrittlichen Haushalt unerlässliche Eisschrank ist in der
 SCHÜTT-REFORM eingebaut.

Schütt-Küchen sind ausgesprochene Qualitätsarbeit
 — und überaus praktisch und bequem.
 Die führenden Danziger Möbelgeschäfte verkaufen nur
SCHÜTT-KÜCHEN:
 E. G. Olschewski Elisabethwall 6
 H. Scheffler Am Holzraum 3/4
 A. F. Sohr, Inh. Osk. u. Gust. Frost, Gr. Wollwebergasse 28
 L. Cutfner Elisabethwall 4/5
 Arthur Neustadt & Co. Altes Zeughaus

Denkende kauft nur
Conny
 Kekse, Waffeln
 Pfefferkuchen
 Nährzwieback
 Kaffeegebäck
 und
 Teegebäck

Geschäftsöffnung
 Ich habe mein seit 1912 bestehendes Bürobedarfs-
 Geschäft nach Jopengasse 11 verlegt. Sie finden
 in meinem Spezialgeschäft in reicher Auswahl
 zeitgemäßen Bürobedarf und modernste Büro-
 maschinen sowie sämtliche erstklassigen und zeit-
 sparenden Organisationsmittel.
 In meiner neu
 angegliederten
 Abteilung Pa-
 pier-Ausstat-
 tung zeige ich
 eine reiche Aus-
 wahl, die so-
 wohl den ein-
 zelnsten wie
 auch den ver-
 wöhntesten An-
 sprüchen Rech-
 nung trägt.
 Mein erstes
 Prinzip ist,
 meine Kunden
 zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen, um mir so
 zu meiner langjährigen Kundschaft eine neue
 treue Käuferschaft zu erwerben. Ich lade Sie zu
 einer unverbindlichen und zwanglosen Besichti-
 gung meiner Räume ein.
 Kommen Sie recht bald!
Karl Marx
 Telefon 234 23 Jopengasse 11

Brautleute
 die ihr Eheglück nicht
 zerstören wollen, um
 vornehmer Woh-
 nungseinrichtung zu
 beschaffen, wenden
 sich an
Möbellager
v. d. Heyde, Langfuhr, str. 55
 Leichte Zahlbed. Wunsch Liefer. ohne Anz.

Verkäufe
 Gut erhaltene
Pfister-Gelächter
 zu verkaufen.
 Jopengasse 11, 2.
 Klappschreibtische
 alt, Kleiderst. 1. und
 Sandsteinweg, zu verk.
 Bismarckstr. 2
 Gut erhaltener
 Handwagen
 billig zu verkaufen.
 Paul Richter,
 Brodtbüttelgasse 38,
 Danzmittele.
 Gut erhaltene
 perf. Gasber, Lang-
 garten 9, 2. Hof.

Licht-UT-Spiele
 Der Sonderfilm der Ufa
 Die einzigen Originalaufnahmen
Vom Weltflug
 des
„Graf Zeppelin“
 Sie sehen:
 Sibirien, Tokio, den Stillen Ozean,
 Los Angeles, Chicago, Lakehurst,
 Friedrichshafen, Leben und Treiben
 an Bord.
 Ferner
Der Schwur des Harry Adams
 ein Kriminalfilm mit äußerst spannen-
 der Handlung.
Das Mädel mit der Kamera
 ein entzückendes Lustspiel.
 Unsere neueste Ufa-Wocheauschau
 zeigt u. a. den sensationellen Box-
 kampfs Pierre Charles-Francis Diener
 um die Europa-Meisterschaft.

Heute in den U.T.-Lichtspielen
 zum letztenmal nur eine
Nacht-Sonder-Vorstellung
 pünktlich 10 1/2 Uhr abends
„Ruband in Flammen der Revolution“
 Der imposante weitgeschichtliche
 Dokumentalfilm
Achtung! Dieser Film wird nirgends
 mehr im Freistaat Danzig gezeigt
 werden
 Karten im Vorverkauf bei Lau, Langgasse 71,
 und an der Theaterkasse
 Die für Sonntag angekündigte Sondervorstellung
 findet nicht mehr statt

Schaubudenplatz
Langfuhr, Fröbelstraße
 Eröffnung
 Sonnabend, den 14. Sept., nachm. 3 Uhr
 Belustigungen aller Art
 Täglich ab 3 Uhr nachm. geöffnet
 Um gütigen Zuspruch bitten
 Die Unternehmer

Möbel aller Art
 in großer Auswahl, in guter Qualität
 und zu äußerst niedrigen Preisen, auch
 auf Teilzahlung, kauft man im
Möbelhaus
Hugo Werner
 Breitgasse Nr. 83
Grabsteine
 für den Friedhof
 liefert
Gerhard Christoph
 Karthäuser Straße 6/5,
 2. Geschäft vor dem Neugarter Tor
 Großes Lager fertiger Grabsteine,
 Grabplatten u. Krematoriumsteine
 Lasse nicht reisen!
Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente
 Berührungen, Gnadengesuche, Schrei-
 ben aller Art sowie Schreibmaschinen-Abchriften
 fertigt sachgemäß
 Reichsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.

Erfolg
 sicherdurch
 Gassner's
Waldemar Gassner
 Danzig
 Preis 0.80 Gulden in
 Apotheken und Drogerien
 erhältlich
Furniere
Sperrplatten
 Hauptstädte: Berlin,
 Eichen-, Buchen-
 Nub., Mahagoni-
 Dicken-Hölzer
 in großer Auswahl
 Billige Preise
Brodtbüttelgasse 12
Marschall

Anfertigung
 v. Palzmän-
 teln, Jacken
 Mützen usw.
J. Schmidt
 Biergasse 69, 2. Trepp.
 Laden Lange Brücke 19
Erstklassige
Bandonions
 System H. Brand, n.
 170 Gulden, an empfiehlt
 Herrrater B. Dufe,
 Scheibenerstraße 1,
 Eing. Johannisstraße.
Milchkästen
 hier erl.
Robert Fiel
 Kasernengasse 5,
 Heil.-Geist-Grasse 136
 Telefon 27. 4

2 Radelojen
 grün u. gelb, 3 Jahre
 alt, auf Abbruch zu
 verkaufen
Seiles, Henoude
 Am Eulenbruch 18

Tauben
 Blaue, weiße, gelbe,
 Bekleidungs- u. Ver-
 taub. f. Bill. zu verk.
 Obra, Marienstr. 52
Tauben
 Blaue, weiße, gelbe,
 Bekleidungs- u. Ver-
 taub. f. Bill. zu verk.
 Obra, Marienstr. 52
Rinder-Dreirad
 billig zu verkaufen.
 Al.-Hamm 8, 1. l.

Ankäufe
Schnitzarbeiten
 zu kaufen gesucht. Ding-
 mit Preis unter 8500
 an die Exp. „Bolsk.“
 An- und Verkauf
 v. Möbeln all. Art.
 u. reparaturbedürft.
 Dabritz,
 Altköhl. Graben 87.
Zeitungen
 kauft und holt ab.
 Ding. unter 8500 an
 die Expediton.

Danziger Nachrichten

Die deutsche Faust

Von Ricardo

Ueber den Marktplatz in Oliva köhnt, raffert, pufst und faucht ein Auto. Es ist eine merkwürdig alte Karre einer französischen Firma. Sicherlich eine der ersten Autos, die man vor Jahrzehnten dort baute. Vielleicht noch ein Petrolmotor, vielleicht ein Wagen, den man aus der Konstruktionsklasse eines Museums kaufte. Die Räder schlagen und schlingern in den Lagern, als wollten sie sich jeden Augenblick selbständig machen. Besonders das eine Hinterrad hüpfst und springt, und seine Spur ist eine exakte Schlangenlinie. Die Polsterung ist verstaubt, von der Bekleidung weisen einige Ueberbleibsel auf die mutmaßliche Farbe. Aber die Karre läuft: Pst, ta, ta, ta... pst, ta, ta, ta...

Am Steuer sitzt ein Herr, von dem man weiß, daß er ein ausgezeichneter Tierarzt ist. Das Aussehen seines Wagens steht im umgekehrten Verhältnis zum Ansehen, das er als Viehhändler genießt. Bei jedem Wetter segelt er mit seinem Verkehrsmittel über die Lande und bekämpft Scudchen, hilft bei schwierigen Geburten und stellt manch eine chronische Verstopfung. Man kann sich vorstellen, daß das klapprige Auto just das richtige Requisite zur Fortbewegung für den Mann ist. Da braucht es kein Wagenwachlein, das bei Regen und Sturm, als Schmiermittel dient hier und da eine Handvoll Schweinefett, statt Benzin nimmt man Petroleum und wenn nicht anders geht, aufgelöste Preßkohle. Die Hauptfrage, die Karre läuft: Pst, ta, ta, ta... pst, ta, ta, ta...

So schaukelt unser treudeutsch gekünnte Held in seinem Auto über den Marktplatz. Graue Wolken umhüllen ihn, der Motor leucht und die Räder hüpfen. Wie Wilhelm II. am Steuer seiner kaiserlichen Nacht, bengt er sich über das Ruderrad und seine blühenden Falkenaugen sondieren das Kopfsteinsplaster. Röhren und unerschrocken segelt die Fuhrer dahin —

Plötzlich — der Beser ahnt es — plötzlich macht es: Pst, ta, ta, ta, ta, ta, ta... die Karre steht. Der Motor will nicht mehr!

Die Augen des Mannes bliden maßlos erkaunt. Es sind die Augen eines Kindes, das vor etwas Unerklärlichem steht. Er schüttelt langsam den Kopf. Dann greift er Hebel, Kurbeln, Räder und schüttelt daran. Nichts. Das Auto steht bewegungslos wie ein müdes Droschkepferd und es scheint, als hätte es ergeben den Kehler. Da springt der Mann vom Bod, öffnet die Motorhaube und blickt sinnend in die verwirrende Mechanik der Eingeweide. Die beiden Hände des Mannes erfassen ein Schraubchen, zerran an einem Draht, nichts. Das Auto steht... Jetzt aber erfaßt den Mann eine grimmige Wut, es ist der Furor leontinus, der aufsteigt. Wild blickt der Mann um sich. Sein ergrüntes Auge erblickt im Finstern einen verlassenem halben Nieselstein. Er greift danach und ein dumpfes Stöhnen kommt aus seiner Brust. Drohend schwingt er den Stein über dem Motor:

„Was, du verfluchter Franzos willst nicht mehr?“ donnert er über den Marktplatz. Das Auto macht, als höre es die grimmige Drohung nicht, und da verläßt den Mann der letzte Funken ängstlich geklüterter Friedensliebe. Die heilige Kampfesstimmung einer deutschen Seele bricht sich Bahn. Wild faßt der Ziegelstein in den französischen Motor...

„Da hast du verfluchter Franzos, verreck!“ grollt der Mann.

„Über sieh da — der alte Gott lebt noch, an dem heiligen Horn einer deutschen Seele muß der Erbfeinde Widerstand geleistet: der Motor macht pst, ta, ta, ta... pst, ta, ta, ta... Er läuft.“

Des Mannes freudvolles Gesicht verstrahlt ein sonniges Lächeln. Gemächlich, als sei es das selbstverständliche Ding auf der Welt, schließt er die Motorhaube und klettert auf den Aufschierbock, nicht ohne laut und vernehmlich, mit einem schrägen Blick auf den Kehler, zu erklären:

„Taja, euch verfluchten Franzosen muß nur eine deutsche Faust nachhelfen, dann lauft ihr.“
Dann gibt er Vollpetroleum und segelt weiter.

Die umstehenden Zuschauer klatschen Beifall und singen spontan das Deutschlandlied.
Gegeben im September 1920, fünfzehn Jahre nach Ausbruch der großen, der eisernen Zeit.

Eine neue Promenade

Auf dem Hagelsberg — für das Publikum freigegeben
In fast dreijähriger Arbeit ist von den Straßengeängenen eine neue Grüngrümpelpromenade auf dem Hagelsberg angelegt worden. In diesen Tagen ist am Neugarter Tor die Samenbratpfanne gefallen. Die Promenade ist nun für die Benutzung des Publikums freigegeben. Mehrere Terrassen führen zum Kamm des Hagelsberges, von dem man einen schönen Rundblick hat. Die Wege sind eingeebnet, die Böschungen befestigt. Demnächst sollen auch Promenaden am „Ruffischen Grab“, die zum Denkmal führen, angelegt werden.

Zulage nach oben, Abbau nach unten

Neue Beamtenbesoldung in Zoppot / Kritik an der Sparkasse

Es sind etwas schwerfällige und umständliche Leute, die Zoppoter Stadträte. Stundenlang reden sie aneinander vorbei, um sich dann zu guter Letzt von irgend jemand über-rumpeln zu lassen. Ueber eine Stunde bräuhete man gestern dazu, um eine Nachbewilligungsvorlage des Magistrats in Höhe von 6300 Gulden auf die Hälfte herabzubringen. Das Geld war für die Neueinrichtung eines Vorherzimmers und für die Renovierung der Möbel im Stadtverordneten-saal angefordert. Da wurde geredet und geseifelt, aber, daß der Magistrat 4000 Gulden am Wohlfahrtsrat gefrischen hat, das sicherte nur gelegentlich durch.

So sehr man sich bei den Nachbewilligungsvorlagen in die Haare geriet, so sehr war man sich bei der starken bürgerlichen Mehrheit einig, als es galt, die neue Besoldungs-or-dnung für die städtischen Beamten anzunehmen. Da ja nirgendwo die Vetterwirtschaft so stark grassiert wie in Zoppot, waren sich die bürgerlichen Parteien darüber einig, daß die vom Senat vorgesehene Besoldungs-or-dnung erweitert und umgangen werden müsse. Man war sich auch bei den bürgerlichen Parteien unter Führung der Deutschnationalen darüber einig, daß die höheren Beamten eine Gruppierung nach oben, die mittleren und unteren Beamten eine Gruppierung nach unten vertragen können. Diese volksfeindliche Taktik wurde vom sozialdemokratischen Stadtvorordneten Gutmeyer geübt und festgesetzt, daß die neue Besoldungsordnung

hätt der gewünschten Erparnis eine beträchtliche Mehr-anzahle

(man sprach von 12 000 Gulden) bringe.
Erregte Gemüter gab es bei der Verhandlung über eine beantragte Mieterhöhung der Sparkasse. Auch hier droht

man stundenlang leeres Gerede, ohne gestern zu einem Ergebnis zu kommen. Der Witz der ganzen Sache ist der, daß der Magistrat aus irgend welchen, noch nicht sichtbaren Gründen die vom linken Flügel der Zoppoter Stadtvor-ordneterversammlung geforderte Erhöhung des Mietpreises für die von der Sparkasse benutzten Räume von jährlich 6000 auf 20 000 Gulden vermindern will. Hierzu und zu der Kasienpraxis der Zoppoter Sparkasse wird noch gelegentlich einiges zu sagen sein. Gestern wurde die Besprechung über die geforderte Mieterhöhung vertagt.

Vor Beginn der Versammlung wurde eine Dringlich-keitsvorlage des Magistrats genehmigt, die die Bewilligung von 2000 Gulden für die Einzäumung der Pestalozzischule vorsah.

Und Licht strömt in Danzigs Gassen

80prozentige Verbesserung der Straßenbeleuchtung
Trotzdem Erparnisse

Danzig gehört nicht zu den bestbeleuchteten Städten. Wer kennt nicht die ständigen Klagen der Bürgerschaft über mangelhafte Straßenbeleuchtung und die immer wieder-kehrende Antwort der Verwaltung, daß wegen der hohen Kosten nicht mehr Lampen in Betrieb genommen werden können? Bei der nachsichenden Bedeutung unserer Stadt als Kongressstadt erhielt die Forderung nach verbesserter Beleuchtung stetige Nahrung. Das Schmerzenskind ließ keine Ruhe, bis es nunmehr gelungen ist, eine Lösung zu finden, die eine ganz bedeutende Verbesserung der Straßen-beleuchtung und dabei noch Erparnisse in der Unterhaltung und wahrscheinlich auch beim Gasverbrauch mit sich bringt.

Das jetzt in Danzig benutzte System der Gas-Stech-brenner geht bis auf das Jahr 1892 zurück und ist veraltet. Die Verwaltung der städtischen Betriebe beschäftigt daher, den neuen, leistungsfähigen Gas-Hängebrenner einzuführen der bei gleichem Gasverbrauch eine 70- bis 80prozentige Verbesserung der Lichtstärke erzielt. Dabei stellt sich die Unterhaltung, Wartung und der Verschleiß be-deutend geringer als bei den jetzt in Benutzung befindlichen Stehbrennern. Die neuen Lampen besitzen drei und sechs Flammen und treten an die Stelle der bisherigen ein- und zweiflammi-gen. An den verkehrsreichen Straßen und Plätzen werden außerdem große Dampf-Hänge-lampen angebracht werden, die bei geringerem Gasverbrauch eine bedeutende Lichtstärke spenden. Der Umbau, der in Be-tracht kommenden 2800 Lampen erfordert 28 000 Gulden und wird in sechs Monaten erledigt sein. Der Ausschuss für die städtischen Betriebe hat dieser begründeten Neuerung bereits zugestimmt.

Gurken gibt es in Hülle und Fülle

Mundschau auf dem Wochenmarkt

Sehr viel Geflügel ist zu haben. Gänse kosten 90 Pfennig und 1 Gulden das Pfund, Enten das Stück 8,50, 4 und 5 Gulden. Junge Hühner das Stück 1,40 Gulden. Ge-räuste Hühner 2,75-5 Gulden. Ein Täubchen 80 Pfennig. Mit Gurken ist der Markt überschwemmt. Salatgurken das Pfund 20 Pfennig, auch 7 Pfund 1 Gulden. Senfgurken 25-50 Pfennig. Tomaten 30-35 Pfennig. Weißkohl 8 bis 10 Pfennig, Rotkohl 20 Pfennig, Wirsingkohl 30 Pfennig, Blumenkohl 40 Pfennig, Kürbis 10 Pfennig, Rote Rüben 20 Pfennig, Schnittbohnen 25-30 Pfennig, Wachsbohnen 30 bis 40 Pfennig. Das Köpfele Salat 5 Pfennig. Das Bündchen „an die Supp“ 15 Pfennig. Das Bündchen Pakkail 20 Pfennig. Zwiebeln das Pfund 20 Pfennig. Perlwurzeln das Pfund 1,20 Gulden, Dill, Estragon, alles wird zu Einfachweden angeboten. Preiselbeeren kosten 50-70 Pfennig das Pfund. Blaue Pflaumen kosten pro Pfund 35-40 Pfennig, Spillen 50 Pfennig, Kirschen 35 bis 50, Birnen 35 60-90 Pfennig, Weintrauben 1,40 Gld. Letzte Johannissträuben werden angeboten. Reichlich Krebse sind zu haben, die Mandel kostet 1,50 Gulden und mehr.

Die Mandel Eier preis 1,90-2,10 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,80-2,20 Gulden verlangt.

Der Blumenmarkt bringt in den letzten Tagen des Sommers noch herrliche Nelken, Widen, Gladiolen, Astern, Dahlien. Rot, gelb, bla leuchtet es von den Tischen und Kästen. Ein richtiges Farbenmeer. Auf dem Fischmarkt ist sehr viel Ware eingetroffen. Hühner kosten 40-55 Pfg., Pommeseln 40 Pfennig. Kale 1,20-2 Gulden, Makrelen 1 Gulden, Räucheraal 3 Gulden, Bücklinge 15-20 Pfennig das Stück.

Die Meisterfinger klagen

Gegen Zoppot — Sie wollen Honorar für die Generalprobe haben

Die für die Erstaufführung der „Meisterfinger“ in der Zoppoter Waldoper vom Zoppoter Magistrat verpflichteten Berliner und auswärtigen Opernsänger, u. a. Geo Schilling-dorf, Karl Jöken, Margarete Arndt-Ober und Pasche von der Staatsoper Dresden hatten für eine Generalprobe, die vor ausverkauftem Hause vor einer Vorstellung stattfand, Honorar verlangt. Die Stadt Zoppot hat sich aber auf den Standpunkt gestellt, die Generalprobe sei nur eine Probe gewesen, und die Zahlung verweigert. Die Sänger haben einen Prozeß bei dem Bürenschiedsgericht eingeleitet. Die zu entscheidende Frage lautet: „Darf die Bühnenleitung ihrerseits aus einer Generalprobe finanzielle Vorteile aus Kosten des Personals erzielen?“

In Schidlig brannte es

Stall und Schuppen niedergebrannt

Gestern brannte es in Schidlig. Auf dem der Witwe Rosen-berg gehörenden Grundstück, Oberstraße 121, hatte ein aus Holz gebauter Stall und ein Schuppen Feuer gefangen. Die Feuer-wehr fand bei ihrem Eintreffen einen ausgebreiteten Brandherd vor. Viel gab es nicht mehr zu retten; die beiden Gebäude brannten fast vollständig nieder.

Das Feuer hat aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Neuboden seinen Ausgangspunkt genommen. In dem Stall lagerten mehrere vollgepackte Kisten eines Schaukellerges, die dem Feuer reichlich Nahrung gaben. Von der Feuerwehr wurden insgesamt 13 500 Liter Wasser gegeben. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt. Die Ermittlungen sind im Gange.

Die Salzburger Volkskunstgruppe wird vom 18. bis zum 18. September ihre Künste in einer Reihe von Veranstaltun-gen zeigen. Die österreichischen Volkskunstgruppen, die aus künstlerisch durchgebildeten Studenten und Studentinnen be-standen, bringen in ihren Vorstellungen die schönste Gbäre, Nieder zur Kunde, Vorträge in alpinen Mundart, figuren-reiche Volks- und Trachtenstücke sowie heitere Darstellungen. Die Darbietungen der Salzburger Gruppe, die im Vorjahre das Rheintal bereiste, haben dort in fast allen Städten ausverkauft Häuser gefunden und begeisterten Jubel aus-gelöst. Die Einnahmen aus den Veranstaltungen kommen dem Verein für das Deutschstum im Ausland zugute. (Siehe Anzeige.)

Weißer Zähne

machen jedes Kniffel ansprechend und schön. Ist schon durch ein-maliges Putzen mit der herrlich erfindenden Chlorodont-Zahnpaste erlebten Sie einen wunderbaren Glanz und ein an der Seitenfläche bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit angenehmen Vorle-benheit, dankende Zerkerteile in den Zahnräumen als Ur-sache des bleichen Mundrauchs werden restlos damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“, überall zu haben.

Unnatürlicher Vater

Sich an seinen Töchtern vergangen

Vor dem erweiterten Schöffengericht hatte sich ein 51 Jahre alter Landarbeiter aus Marienan wegen Verbrechen gegen § 158 des StGB zu verantworten. Der Anklage nach hatte er sich an seinen drei Töchtern fortgesetzt stillos vergangen und das zu einer Zeit, als sie das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten.

Mit Ausnahme eines Falles, den er als einen Scherz bezeichnete, bestritt der Angeklagte den ihm zur Last gelegten fortgesetzten Verkehr mit seinen Töchtern. Außerdem war er noch wegen Körperverletzung seiner Frau angeklagt. Diese hat ihm angeblich darüber Vorwürfe gemacht, daß er sie nicht zu einem Kriegervereinsvergügen mitgenommen habe, worauf er sie mehrerer-mal mit einem Knüttel über den Kopf schlug. Der Angeklagte bezeichnete die von seinen Kindern gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen als Erfindung um sich an ihm zu rächen, weil er sie vor dem Umgang mit jungen Männern gewarnt und zurückgehalten habe.

Die Mädchen machten jedoch so bestimmte Angaben über die Vorgänge, daß ein Zweifel ausgeschlossen erschien. Be-sonders mit der jüngsten von ihnen kam es geradezu zu einer dramatischen Szene, als sie den alles leugnenden Vater der Lüge bezichtigte.

Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Infolge der bestimmten Angaben der Mädchen, die auch bereit waren, ihre Aussage zu beschwören, gelangte der Gerichtshof zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte sich schwer an seinen Kindern vergangen habe und auf Grund des § 178 des Strafgesetzbuches schuldig sei. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig
Wolfig, teils dießig und mild

Allgemeine Uebersicht: Die Wetterkarte zeigt be-reits ein typisch herbstliches Gepräge: zahlreiche Nebel- und Dunstbildungen, geringe Windbewegung, sehr ungleichmäßige Temperaturverteilung. Solange diese Temperaturverteilung nicht gestört wird, z. B. durch die immer größer werdende nächtliche Ausstrahlung, werden von Westen heranziehende Zyk-lone, wie z. B. die heute zwischen Thorshorn und Island gelegene, der Druckverteilung in Mitteleuropa nicht anhaben können. Die Wetterlage wird vorläufig ihr jetziges Gepräge behaupten.

Vorher-sage für morgen: Strichweise dießig und neblig, mild und schwachwindig.

Aus-sichten für Montag: Keine wesentliche Veränderung. Maximum des letzten Tages: 22,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 8,8 Grad.

Seit-wasser-temperaturen: In Zoppot 15 1/2 Grad, in Glettau 15 Grad, in Preßen 16 Grad, in Heubude 16 1/2 Grad. In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 298, Südbad 481, Glettau 90, Preßen 295, Heubude 318

Schwarz-Weiß-Ausstellung im Kronprinz-Wilhelm-Real-gymnasium. Heute findet die Eröffnung einer Ausstellung von Schwarz-Weiß-Kunstblättern, im Kronprinz-Wilhelm-Realgymnasium. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl, Ent-würfe für Einladungskarten und Ehrensurteile in An-wendung. Die Kunstblätter sind Flächenstücke nach Prof. Gottfried Graf-Suttgart. Schwarz und weiß sind Gegen-stand der Ausstellung, d. h. einem künstlerischen Verhältnis ge-bracht werden müssen. Die geeigneten Kunstblätter von der Hand von Schülern stellen gezielte Versuche dar.

Die Fleischergasse wird gepflastert. Wegen Ausfüllung von Stra-ßenbauarbeiten wird die Fleischergasse von der Gertrudengasse bis zur Trinitatiskirche gepflastert. Die Sperrzeit dauert von Montag, den 16. September, bis 14. Oktober und gilt für Fußverkehr und Reiterverkehr.

Vom Fahrrad gestürzt und das linke Schließbein gebrochen. Der Maurer Heinrich Krobblewski aus Langfuhr kam gestern nach-mittag von seiner Arbeitsstelle auf dem Fahrrad die Feldstraße herunter. Als er in die Halbe Allee einbiegen wollte, stürzte er, wobei er einen linken Schließbeinbruch erlitt. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Platzkonzert in der Laubentolonie „Sonnenland“. Die Kapelle der Danziger Orchestervereingung konzertiert am Sonntag, mittags von 11.30 bis 12.30 Uhr auf dem großen Spielplatz der Laubentolonie Klein-Waldorf. Anschließend hieran veranstaltet die Jugendgruppe der Kolonie ein Ernte- und Kinderfest.

Ununterbrochener Telephonverkehr mit Amerika. Fernsprech-bienst zwischen Danzig einerseits und Kanada, den Vereinigten Staaten von Amerika, Mexiko und Kuban andererseits wird fortan ununterbrochen Tag und Nacht abgehalten.

Standesamt vom 13. September 1920

Todesfälle: Sohn des Arbeiters Leo Klein, 1 M. — Sohn des Eisenbahn-ugabfertigers Paul Kuschel, fast 5 M. — Ehefrau Anna Konrad geb. Perich, 24 J. 6 M. — Ehefrau Frieda Kühn geb. Janzen, 26 J. 2 M. — Sohn des Wäckermeisters Eduard Werner, 74 St. — Ehefrau Katharina Förster, geb. Sobjinski, 65 J. — Unehelich eine Tochter, 3 M.

Wasserstands-nachrichten der Stromweichsel

am 14. September 1920

Krakau	am 12. 9. — 2,78	am 13. 9. — —	
Jamichof	am 12. 9. + 0,94	am 13. 9. + 0,92	
Warichau	am 12. 9. + 0,97	am 13. 9. + 1,01	
Bloef	am 13. 9. + 0,92	am 14. 9. + 0,94	
	gestern heute	gestern heute	
Ehorn	+0,10 +0,10	Dirschau	+0,70 +0,72
Fordon	+0,01 +0,10	Einlage	+2,30 +2,26
Eulm	-0,07 -0,01	Schienenhof	+2,56 +2,48
Grabena	+0,14 +0,14	Schöna	+6,36 +6,40
Kurzbrad	+0,39 +0,37	Walgersberg	+4,60 +4,64
Montauerpitze	+0,30 -0,31	Neuhortsbuch	+2,04 +2,00
Biedel	-0,40 -0,42		

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Interne An- und Fortsetzungen: beide in Danzig. Druck und Verlag: Buch-druckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spandhau 6.

